Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1927

50. Jahrgang. Winnipeg, Man. den 30. März 1927 Nummer 13

Zwölf Tore!

nach Offbg. 21, 13.

Johannes sah die gold'ne Stadt,
Im Geist vorüber ziehn,
Die Mauer, die zwölf Tore hat,
Im schönsten Glanz erglühn.
Drei Tore standen offen weit,
Nach jeder Richtung hin.
Ein Bild für unsre Gnadenzeit,
Uns mahnend einzuziehn.
Ob morgens, mittags, abends, nacht,
Noch ist das Tor nicht zugemacht.

O Jüngling, Jungfrau, siehst du nicht,
Die Tore offen steh'n,
Und Jesum Christ das Himmelslicht
Dir winken einzugehn?
Dort winkt das Glück, dort winkt die Krohn
Und ew'ge Seligkeit,
Dort wartet Jesus lange schon,
Auf dich, o komm doch heut.
Das Gnadentor dir offen steht,
Komm, morgen ist's vielleicht zu spät.

Auch in der schwülen Mittagszeit
Die Tore offen steh'n.
So lange stand schon Gott bereit,
Dir winkend einzugehn.
Mit all den Sorgen, all der Not,
Mit all dem Gram und Schmerz,
O Seele, eil zum lieben Gott,
Eil an sein Vaterherz.
Das Gnadentor noch offen steht,
Eil, morgen ist's vielleicht zu spät.

Die Tore gegen Abend sind,
Weit offen, Greis, für dich.
Du müder Pilger komm geschwind,
Dein Jesus ladet dich.
Benutze doch die kurze Frist
Und mache dich bereit,
Schau wie's bereits schon Abend ist,
Wie nah die Ewigkeit.
Das Gnadentor noch offen steht,
Eil, morgen ist's vielleicht zu spät.

Die Tore gegen Mitternacht,
Die stehen jedem auf,
Der treu gekämpfet und gewacht,
Und siegreich schließt den Lauf.
O wird das eine Wonne sein,
Der Gang, durchs Perlentor,
Von allen Sünden frei und rein,
Begrüßt vom Engelchor.
Das Perlentor dir offen steht,
Eil, morgen ist's vielleicht zu spät.

J. P. F.

Die Seligpreisungen.

Weil Christus uns in dieser Predigt acht Stücke der Seligkeit zu einem Spiegel vorlegt, darin wir uns besehen sollen, die wir uns Christen rühmen, ob wir dieselbe auch teilhaftig worden sind und durch seine heilsame Gnade durch diese Seligkeiten zu einem friedfertigen Kinde Gottes geboren sind. — Denn dieselbigen müssen eine in die andere folgen und in uns fortgewirkt durch Christum in Gott, auf daß wir ein rechtes Licht der Welt und Salz der Erde sind.

Erstlich spricht Christus:

„Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr." Vers 3.

O eine herrliche Verheißung! Kann aber ein solcher Armer dieses fest glauben? Ja, fast nichts weniger als dieses; denn er dünket sich ganz zu arm und unwürdig dazu, er schlägt viel mehr auf seine Brust und bittet: Gott, sei mir Sünder gnädig. Luk. 18, 13. Oder spricht mit dem verlorenen Sohn: „Ich habe gesündiget in den Himmel und vor dir, ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße, mache mich zu einem deiner Tagelöhner." Luk. 15. Aus dieser geistlichen Armut und Herzensdemut kommt donn die andere Seligkeit.

2. „Selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden," V. 4.

O eine herrliche Verheißung allen solchen betrübten Seelen, die durch die geistliche Armut und tiefe Vernichtung ihrer selbst, in änglicher Traurigkeit und Herzensleid, in ihrer Armut vor Gott liegen, und harren auf seine Hilfe, bis endlich erfüllet wird an ihnen, was der Herr durch den Propheten spricht: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden," Jes. 40, 31. Ja er spricht zu allen solchen Seelen: „Fürchtet euch nicht, ich bin mit euch; weichet nicht, denn ich bin eurer Gott; ich stärke euch, ich erhalte euch durch die Rechte meiner Gerechtigkeit." Jes. 41, 10. „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln." Jes. 54, 7. 8. Kann aber ein solch zerstoßenes Rohr oder ein solch glimmendes Döchtlein dieses fest glauben? Ach nein, denn das Gericht ist noch nicht aufgeführt zum Sieg, Matth. 12, 20. Gott führet, bauet und pflanzet uns in solcher Armut und Herzenstraurigkeit fort in seinem geistlichen Werk, ohne unsere Hilfe, auf daß der Ruhm nicht aus uns, sondern das Lob aus Gott ist. (2. Kor. 3, 5.) Welcher sein Werk immer in uns fortführet, denn aus dieser Armut und solchen geistlichen Leidtragen wird die Sanftmut geboren,

3. „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Vers 5.

O eine herrliche Verheißung, daß eine solche Seele in der Sanftmut wieder so weit in das göttliche Bild geschaffen wird, daß sie die Erde, darunter sie so lange nach ihrem fleischlichen Willen gefangen war, nun beherrschen und besitzen kann, durch die sanftmütige Natur Christi, die sie allbereits in der geistlichen Armut und göttlichen Traurigkeit angenommen hat. Daher auch eine solche Seele keine Ruhestatt hier findet in ihrer göttlichen Eigenschaft, sondern laufet, eilet und jaget nach dem vorgestreckten Ziel und himmlischen Kleinod, (Phil. 3, 14) als ein Fremdling und Pilgrimm (1. Pet. 2, 11) in der Welt, und hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit in Christo.

4. „Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden." Vers 6.

O eine herrliche Verheißung zu allen solchen hungrigen und dürstenden Seelen, die nicht mehr nach der Welt hungern, sich darin zu ergötzen, deren Begierden nicht mehr sind nach den Dingen die auf Erden sind, als da ist Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben, zeitliche Ergötzung und weltliche Ehre, sondern hungern und trachten nach dem, das droben ist, wo Christus ist sitzend zu der rechten Hand Gottes (Kol. 3, 1. 2.) Denn in der geistlichen Armut sind sie der Welt und aller falschen Gerechtigkeit abgestorben, und ihr Leben (das noch in Schwachheit steht) gehet in die Verborgenheit mit Christo in Gott, (Vers 3) so daß sie ihnen nicht mehr selbst leben, sondern Christo, der für sie gestorben und auferstanden ist, 2. Kor. 5, 15; Röm. 14, 7. Daher ist der Trost für alle solche hungrigen Seelen, daß sie doch endlich sollen satt und erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle, Eph. 3, 19; daher warten sie mit Geduld, bis sie endlich solchen reichen Schatz empfangen, der ihnen durch Verheißungen geschenket ist, und aber sehen mit barmherzigen Augen und Herzen zurück auf ihre Mitmenschen, die sich noch ergötzen in der Eitelkeit der Welt, und wollen sie auch gerne sehen die Welt verlassen, die doch so nichtig und vergänglich ist, auf daß sie ewig glückselig möchten werden in Christo Jesu. Denn sie sehen, daß keine Seligkeit ist außer der Nachfolge Jesu und seiner Gerechtigkeit, und doch dieselbe allen Menschen angeboten ist, die nur kommen und sich züchtigen lassen durch die heilsame Gnade, und verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und leben züchtig, gerecht und gottselig vor Ihm und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, (Tit. 2.) so wird ihnen reichlich dargereicht werden der Eingang zu dem ewigen Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. 2. Pet. 1, 11.

Weil eine solche Seele in der geistlichen Armut und göttlichen Traurigkeit all ihre eigenen Kräfte, eigene Gerechtigkeit und ihre eigene Ehre verloren und in der Sanftmut die göttliche Eigenschaft der Natur Christi geschmeckt hat, dadurch sie erhoben worden zu hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die Christus für sie erworben hat, darnach sie sich sehnet und seufzet, wartet und hoffet, glaubet und liebet, bis es dem Wohlgefallen Gottes beliebet, ihr weiter mitzuteilen seine himmlischen Schätze, darnach sie immerdar hungert und dürstet, denn selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden.

5. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen," Vers 7.

Aus diesem Hungern nach den geistlichen Reichtümern in Christo Jesu wird die Barmherzigkeit und Mildtätigkeit erlangt gegen seine Nebenmenschen, die eine solche Seele siehet in der Blindheit leben und nicht achten auf eine solche Seligkeit, darnach sie selbst hungert und gedrungen durch die Barmherzigkeit und Liebe zu ihren Seelen; für sie zu bitten, daß Gott ihnen doch die Augen auch möchte öffnen und sie bekehren aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; denn eine Seele verlanget, daß alle Menschen möchten sehen was sie sieht, und suchen was sie suchet, auf daß sie doch mit ihr ewig glückselig möchten werden. Weil sie aber dieses gegen ihren Wunsch ganz anders findet und fast an allen Orten das Gegenteil sieht und viel Widerspruch erlangt von ihrem mitleidigen Herzen wehe und bringt Traurigkeit, daß sie mit Jeremia klagt: „Ach, daß ich beweinen könnte die Erschlagenen in meinem Volk," Jer. 9, 1. Ja, sie

bittet für ihre Feinde; sie tut ihnen Gutes für Böses; sie segnet in ihrem Herzen diejenigen, die ihr fluchte; sie stellet alles dem heim, der da recht richtet nach dem Vorbild ihres Herrn (1. Pet. 2, 23; 4, 19); denn dieses ist der rechte Trost und die herrliche Verheißung durch Christum gegeben, damit sie sich tröstet zur Geduld. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden die Barmherzigkeit erlangen. O welch eine Barmherzigkeit! Eine solche, die unser Herz reiniget, die unser Herz heiliget durch das Blut Jesu, damit unser Gewissen besprengt und gereiniget wird von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott, Ebr. 9, 14. Denn

6. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Vers 8.

O hier empfängt die Seele Freudigkeit im Anschauen Gottes; hier siehet sie den neuen und lebendigen Weg, der auch hinein gehet in das Inwendige des Vorhangs, dahin der Vorläufer für uns eingegangen ist, Jesus ein Hoherpriester worden in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks, Ebr. 6, 19. 20. Hier siehet die Seele durch den Glauben Christi Genugtuung, Christi Gerechtigkeit, Christi Mittleramt, Christi Versöhnung durch sein Opfer für unsere Sünde, und wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung durch den Tod seines Sohnes, und wie er als ein getreuer Vater seinen eigenen Sohn nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben. O das siehet sie, wie er nun auch willig ist, ihr alles mit ihm zu schenken, Röm. 8, 32) ja überschwenglich viel mehr, weder daß sie weiß zu bitten oder verstehen nach der Kraft, die da in ihr wirket (Eph. 3, 20); dadurch sie anfängt zu begreifen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge, die Tiefe und Höhe seiner Liebe auch erkennet, das Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen; dadurch sie erfüllet wird mit aller Gottesfülle, (Eph. 3, 18. 19) und in diesem neuen und lebendigen Glaubensweg, der hinein gehet in das Inwendige des Vorhangs, siehet sie das Heiligtum Gottes, den Gnadenstuhl Christi; dadurch Gott die Seele frei spricht und ihr Friede gibt. Und

7. „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen." Vers 9.

O es ist noch nicht erschienen, was sie sein werden; wann es aber erscheinen wird, dann werden sie ihm gleich sein und ihn sehen wie er ist; und weil sie solche Hoffnung zu ihm haben, so reinigen sie sich, wie er auch rein ist, 1. Joh. 3, 2. Denn dieser Gottesfriede ist höher denn alle menschliche Weisheit und Gedanken, er besänftigt das Herz, erquicket das Herz und mahnt es furchtbar in der Liebe gegen Gott und die Menschen, und gibt dem Menschen Gewalt, seine größten Feinde zu lieben und recht herzlich für sie zu bitten, wann sie ihn auch sollten verfolgen und töten, Apg. 7, 59; Luk. 23, 34. Und weil sie Gott lieben, so wissen sie auch, daß alle Dinge ihnen zum Besten dienen (Röm. 8, 28) und achten dieser Zeit Leiden nicht wert der Herrlichkeit, die an ihnen soll offenbaret werden, Kap. 8, 18. Denn sie sind nun gerecht worden durch den Glauben, und haben Friede mit Gott durch ihren Herrn Jesum Christum, durch welchen sie auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen sie stehen und rühmen sich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott gibt (Röm. 5, 12); nicht allein aber das, sondern sie rühmen sich auch der Trübsale, dieweil sie wissen, daß Trübsal Gedult bringet, Gedult aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden; denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in ihr Herz durch den heiligen Geist, welcher ihnen gegeben ist, (Vers 3, 4. 5.) Darum freuen sie sich, wenn sie mit Christo leiden, (Pet. 4, 13.) denn

8. Selig sind die, die um Gerechtigkeitwillen verfolget werden, denn das Himmelreich ist ihr. Vers 10.

O eine herrliche Verheißung für alle leidende Kinder Gottes: Denn was sollten sie mehr begehren, als das Reich Gottes, als das sie sein sollen wo Christus ist und seine Herrlichkeit sehen, die er hatte ehe die Welt war, und mit allen Aposteln und Propheten, Engeln und Seraphim, das Lob Gottes, das ewige Halleluja Gott und dem Lamm singen in dem Neuen Jerusalem, da es weder Sonne noch Mond noch Sterne mehr bedarf, sondern die Herrlichkeit Gottes alles erleuchtet, Off. 21, 23. O sollte das sie nicht stärken in ihrem Leiden; sollte das sie nicht machen ausrufen: Was sollte uns scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal oder Angst, Versuchung, Hunger oder Blöße, Fährlichkeit oder Schwert, Engel oder Fürstentum oder keine andere Kreatur. O nein, nichts, nichts soll uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, Röm. 8. Denn selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch gewesen sind, Vers 11. Dieses ist der Trost solcher Seelen. Darum fassen sie ihre Sellen in Gedult, Luk. 21, 19, und wissen, das Gott einmal vor Gericht bringen wird, alle ihre Werke; darum stellen sie alles dem heim, der da recht richten wird, und einem Zeglichen lohnen nach seinen Werken. Hier mag Christus wohl zu allen solchen friedfertigen u. in Gott geheiligten Seelen sagen: Ihr seid das Salz der Erde. Ja ein edles Gewürz, das fähig ist die ganze weite und sündliche Welt zu erhalten; denn hätte Gott noch zehn Gerechte gefunden in Sodom und Gomorra, u. ihren umliegenden Städten, er hätte alle Orte verschont, um der Zehn willen, 1. Mose 18.

Wären die Kinder Gottes in der ersten Welt nicht fleischlich worden, und hätten sich nicht vereinigt mit Kains Geschlecht, so hätte Gott die echte Welt nicht verdorben; aber weil dies Salz dumm ist worden, womit hätte Gott sollen salzen? Es war hinfort nichts nütze weder das ers hinaus warf und ließ es zertreten. Also auch in dieser evangelischen Zeit, so lange dies Salz nicht dumm wird, so lange ist Hoffnung; wann aber Christus fast keinen Glauben mehr findet, wenn die Liebe erkalten tut, wenn es gehet wie zu Zeiten Noah, das alles Fleisch seinen Weg nimmt, und wie zu den Zeiten Lots, da nichts ist, als Essen, Trinken, Freien und sich freien lassen, Kaufen und Verkaufen, Bauen und Pflanzen, und allerlei sodanitische Greuel, (Luk. 17.) die heut zu Tage überflüssig im Schwang gehen, und wird mit Feuerflammen Rache geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi, welche werden Pein leiden, und das ewige Verderben von dem Angesicht des Herrn und von seiner herrlichen Macht. 2. Thess. 1.

Isaak V. Friesen.

Die Heilige Schrift bezeugt, daß der Leib sterblich, die Seele aber unsterblich ist.

Nirgend lehrt die Bibel, daß die Seele sterblich ist, wie die Russellianer auch behaupten. Gottes Wort spricht deutlich von dem sterblichen Leibe: „So herrsche denn nicht die Sünde in eurem sterblichen Leibe." (Röm. 6, 12; 8, 11; 1. Kor. 15, 53. 54; 2. Kor. 4, 11; Jak. 2, 26.) Jesus selbst sprach: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen. Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten und nach diesem nichts weiteres zu tun vermögen." Matth. 10, 28; Luk. 12, 4). Folglich können Menschen den Leib töten, aber die Seele können sie nicht töten. Wenn auch der Leib stirbt, so stirbt noch nicht die Seele. Die Seele ist unsterblich. Folgende Schriftstellen sprechen bestimmt über das Fortleben der Seele und des Geistes im Totenreich: Samuel denkt und spricht im Totenreich, 1. Sam. 28, 7—9. Die Kannaniter wurden von Gott bestraft, weil sie Tote befragt hatten. 5. Mose 18, 9—12. Der reiche Mann sieht, redet und denkt im Hades, Luk. 16, 19—31. Mit keinem Wort wird gesagt, daß dieser Abschnitt ein Gleichnis sei, dagegen lesen wir ausdrücklich von dem persönlichen Aufenthalt des verstorbenen und begrabenen Reichen im Hades. Die Seelen unter dem Alter nach Offb. 6, 9—11, welche erwürgt waren um des Wortes Gottes und um des Zeugnisses willen, riefen mit lauter Stimme, und es wurde ihnen darauf geantwortet. Die Geister im Gefängnis nach 1. Pet. 3, 19, die in ihrem Leibesleben in frühern Tagen ungehorsam waren, hörten die Predigt des für uns getöteten und wieder lebendig gemachten Christus. Die abgeschiedenen Gläubigen befinden sich nach Phil. 1, 23 bei Christo, dem Herrn. Das ist wahrscheinlich kein finsterer und bewußtloser Zustand. Laut Eph. 1, 20, gibt es viele himmlische Oerter. Das die Bibel keinen Seelenschlaf lehrt, geht aus folgenden Stellen hervor: Jes. 14 wird gesagt, daß beim Eintritt des Königs von Babel in den Scheol das Totenreich in Aufruhr gerät und ihn den Mächtigen, deshalb verhöhnt, weil er ohnmächtig, wie jeder andere Mensch hier gelandet ist. Hes. 31 und 32 wird geschildert, wie die Könige von Assur und Aegypten unten begrüßt wurden. Das ist wohl Jammer und Ohnmacht, (Jes. 14, 10), nach alttestamentlicher Auffassung, aber kein Seelenschlaf. Jesus schlief nicht nach seinem Tode, sondern befahl seinen Geist in des Vaters Häde, ging dann mit dem Schächer ins Paradies, (Luk. 23, 43, 46, und hat darauf den Geistern im Totenreich (den Schlafenden?) gepredigt. 1. Pet. 3, 19; 4, 6. Moses und Elias schliefen nicht, sondern erschienen dem Herrn auf dem Verklärungsberge, (Luk. 9, 31). Die Seligen, die das neue Lied sangen, Offb. 5, 9, die große Schar, welche niemand zählen konnte, (Offb. 7, 10), die 144 000, die den Sohn Gottes priesen, (Offb. 14, 1—3), schliefen nicht. Joh. 12, 26, sagt Jesus: „Wo ich bin, soll mein Diener auch sein." Mit Christo zu schlafen?— Paulus will abscheiden und bei Christo sein, und das ist für ihn Gewinn. (Phil. 1—20—23.) Ob der Schlaf für ihn Gewinn gewesen wäre? — 2. Kor. 5, 8, und 1. Thess. 4, 17 will er daheim sein bei dem Herrn allezeit. Um zu schlafen?—So ist es! Wenn Adventisten und Russelianer behaupten, daß die Seele im Zwischenzustande keine Hülle (Leib) habe, so ist diese Behauptung nicht bewiesen, sondern nur willkürliche Annahme. Die heilige Schrift lehrt nicht eine körperliche Existenz der abgeschiedenen Geister. Paulus sagt, 2. Kor. 5, 1: „Wenn unser irdisches Haus, diese Hütte zerbricht, dann haben wir einen Bau von Gott erbaut. Elias und Moses auf dem Verklärungsberge, der reiche Mann und Lazarus waren keine körperlose Gestalten. Männer, die sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt haben, behaupten, daß wir bekleidet und nicht bloß erfunden werden, (2. Kor. 5, 3), wir also auch im Zwischenzustand einen gewissen Leib haben werden. Wenn Adventisten und Russelianer behaupten, daß die Seele ohne den Leib nicht leben und tätig sein kann und deshalb im Jenseits, wo ihr der Leib fehle, schlafen müsse, so ist das gradezu den Tatsachen entgegengesetzt. Menschen, die trotz all dieser Beweise in der Irrlehre vom Seelenschlaf festhalten, gehören zu denen, die die Finsternis mehr lieben, als das Licht. Dies hat auch Bezug auf die Frage in No. 6 der Rundschau.

Gerhard Rempel.

Nordwesten, Wahrheitsfreund und Bote möchten kopieren.

Was die Toten nach dem Tode schauen.

Lukas 23, 43 sagt Jesus zum Schächer „Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Das meint nicht, daß

sein Leib dort würde sein, aber seine Seele. In Matth. 17, 3 heißt es: „Und siehe, da erschien ihnen Mose und Elia, die redeten mit Ihm," das zeugt uns, daß Verstorbene nicht schlafen, denn Mose war doch längst gestorben. In 1. Könige 17, 21—22: „Herr mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen. Und der Herr erhörte die Stimme Elias, und die Seele des Kindes kam wieder zu ihm und es ward lebendig." Das zeigt uns deutlich, daß die Seele getrennt wird vom Leibe durch den Tod, und daß die Seele auch einen Ort hat nach dem Tode in 1. Petr. 3, 19—20. „In demselben ist Er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, oder Totenreich, die vor Zeiten nicht glaubten, zu den Zeiten Noas." Kap. 4, 6: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündet, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben. Der Tod ist der Sünde Sold oder Lohn. Die Leiber waren doch längst vermodert und zu Erde geworden, zur Zeit Noahs gestorben, was würde es wohl nützen, den toten vermoderten Leibern das Evangelium verkündigen, würden die etwas davon vernehmen? Das ist doch einem jeden deutlich. In Offenbarung 6, 9—11 sieht Johannes alle die Seelen der Märtyrer, die in der großen Christenverfolgung ihr Leben haben hingegeben um Jesu willen und des Wortes Gottes willen. Sie ruhen unter dem Alter und warten auf ihre Mitknechte und Brüder, die auch sollen ertötet werden, gleichwie sie.

Wir finden in der Bibel drei Arten von Tod. Gott sagte zu Adam „welches Tages ihr essen werdet von der verbotenen Frucht, werdet ihr des Todes sterben." Dem Leibe nach starben sie nicht, aber **den geistlichen Tod,** wurden von Gott getrennt, konnten nicht mehr Gott ins Angesicht schauen, versteckten sich, während sie vorher innige Gemeinschaft mit Gott hatten. **Der leibliche Tod** ist die Trennung des Geistes und der Seele vom Körper. Hier könnten wir die meisten Schriftstellen des Schreibers Sawatzky anwenden und noch mehr dazu. 1. Mose 5, 5: „Adam war 930 Jahre alt und starb" (leiblich). **Der ewige Tod.** Offbg. 20, 14 ist der andere Tod, der ewige. Luk. 16, 19—31 ist die Rede vom reichen Mann und armen Lazarus, es heißt da: „Er starb und wurde getragen von den Engeln in Abrahams Schooß und der Reiche starb auch, und ward begraben. Als Er nun in der Hölle und Qual war, hub er seine Augen auf und sahe Lazarus in Abrahams Schooß." Das zeigt uns, daß die Verstorbenen einen Platz haben nach dem Tode und schauen, was sie geglaubt. Hier ist uns nicht gesagt, daß dieses erst nach der Auferstehung geschieht, nein, gleich nach dem Tode wurden beide dorthin befördert. Dieses hat uns Jesus selber niederschreiben lassen, uns zur Lehre und Warnung. Wir sollen das Wort Gottes so glauben, wie es geschrieben steht und nichts daran ändern, denn das Wort Gottes wird fest stehen bleiben, wenn Himmel und Erde vergehen.

Zum Schluß wünsche ich, daß dieses mein Schreiben den Fragestellern zum Segen gereichen möchte.

Ein Leser der Rundschau.

Die verlorenen Bücher der Bibel.

Zu dem Artikel „Die verlorenen Bücher der Bibel" in der Rundschau No. 11 möchte ich folgende Bemerkungen machen:

Es handelt sich da um „Bücher der Bibel" welche, wie behauptet wird, von bekannten Persönlichkeiten des apostolischen Zeitalters geschrieben wurden, dann für eine Zeitlang verloren waren, und endlich in der Neuzeit ans Licht gebracht worden sind, und nun die Bibel ergänzen. Es ist schon vielfach gegen eine falsche Auffassung dieser Bücher gewarnt worden, doch scheinbar gibt es noch immer Gesellschaften, welche die gewissenlose Verbreitung solcher Schriften mit Profit betreiben.

Ich weiß nicht welche Ausgabe dieser Bücher dem Schreiber des obenerwähnten Artikels in die Hände gefallen ist. Doch ich weiß, daß mit dieser Art von Schriften einem vertrauensseligem Publikum altes Material in die Hände gespielt wird. Schon der Titel: „Verlorene Bücher der Bibel" ist falsch; diese Bücher sind nicht Bücher der Bibel und sind es auch nie gewesen. Es sind auch nicht alle „verlorene" Bücher; die meisten derselben sind den Gelehrten aller Geschichtsperioden nach ihrer Entstehung bekannt gewesen. Ich weiß von einer Sammlung solcher Schriften, welche im Jahre 1820 — also vor Hundert Jahren — erschien. Das die Griechen diese Altertümer besaßen, aber nicht herausgaben, wie behauptet wird, ist ein Märchen, erdacht von listigen Geschäftsleuten.

Es sind dieses ganz einfach die apokryphischen Bücher des Neuen Testaments. Dieselben unterscheiden sich wesentlich von den Apokryphen des Alten Testaments, welche wir in der Luther-Uebersetzung der Bibel finden, und von welchen dort auch gesagt ist, das sie „nicht der Heiligen Schrift gleichzuhalten sind, doch nützlich und gut zu lesen." Von den apokryphischen Büchern des Neuen Testaments kann man das letztere nicht behaupten. Der Schaden, den diese Bücher angerichtet haben, ist unermeßlich. Nach Harnack, dem berühmten deutschen Historiker, sind ganze Generationen, ja ganze Völker, geblendet worden durch die trügerische Erscheinung dieser Schriften. Sie verloren nicht nur den Blick für eine wahre Geschichtskunde, sondern auch den Blick für die Wahrheit.

Doch gehen wir nun über zu einer Untersuchung der Quellen dieser Bücher. Da stellen wir zuerst fest, daß die meisten der Namen unter denen sie bekannt sind, denselben fälschlicher Weise beigelegt worden sind. Um ihren Erzeugnissen größeres Ansehen zu geben, gaben die wirklichen Schreiber denselben die Namen verschiedener Größen der damaligen Zeit. Geschrieben wurden diese Bücher in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt und waren im Umlauf besonders unter denen, die zu den Irrlehren der damaligen Zeit hielten. So entsprangen diese Schriften auch teilweise dem Versuch heidnischen Aberglauben mit dem Wesen des Christentums zu verbinden.

Schon die Kirchenväter nahmen gegen dieselben Stellung und nach und nach wurden diese Bücher als unwürdige von dem Neutestamentlichen Kanon ausgeschlossen, trotz ihrer großen Beliebtheit unter vielen Gemeinschaften. Darin sehen wir das Walten Gottes, indem durch den Heiligen Geist diese Männer geführt wurden erwähnte Schriften nicht anzuerkennen. Als dann der Umfang des Neuen Testaments endgültig beschlossen war, hörte man mit der Zeit auch auf diese falschen Episteln zu lesen, und dieselben wurden teilweise vergessen, nicht verheimlicht; sie wurden nun mehr als historisches Material betrachtet.

Es muß aber erwähnt werden, daß nicht alle diese Bücher ihren Ursprung unaufrichtigen Motiven verdanken. Manche Autoren verübten sogenannten frommen Betrug, um auf diese Weise in der Reichsgottes-Arbeit mitzuhelfen. Darum auch manche von ihnen den unbefangenen Leser so anmuten.

Im Allgemeinen beanspruchen dieselben einen mehr detailierten Bericht über das Leben Jesu und seiner Apostel zu geben. Es sind wunderliche Geschichten, Produkte der Phantasie, vermischt mit Romantik und ungesundem Geschmack für das Wunderbare. Die Apostel werden nicht als natürliche Menschen geschildert, wie wir sie in den Berichten des Neuen Testaments finden, sondern als übernatürliche Persönlichkeiten, welche wenig mit uns gewöhnlichen Menschen gemein haben. Selbst die Person Jesu Christi wird in ein unwahres, phantastisches Gewand gekleidet, und so anstatt uns näher gebracht, nur entfremdet. Der Reiz der Bücher liegt eben darin, daß dem unbefangenen Leser derselben ein Gefühl des Unaussprechlichen, etwas wie ein religiöser Rausch überkommt.

Als Nachrichtenquelle sind diese Schriften ohne geschichtlichen Wert. Ihr Wert für uns liegt einzig darin, daß durch dieselben wir einen Ueberblick über die verschiedenen religiösen Strömungen der damaligen Zeit erhalten.

Als Grund warum diese Bücher verloren gegangen sein sollen, wird der Umstand angegeben, daß jemand (die Griechen?) eifersüchtig und mißtrauisch waren, und darum dieselben nicht publizieren ließen.

Das ist ein sehr schwaches Argument.

Es wird damit die Macht Gottes, seinen Willen kund zu tun, angezweifelt. Wir wissen aus der Geschichte unserer Bibel, daß dieselbe uns übermittelt worden ist trotz aller Anfeindungen. Jemand der diese Bücher auf eine Stufe mit der Bibel stellt, zweifelt damit an der Macht Gottes sich zu offenbaren.

J. P. Klaßen.

Wer halsstarrig seinen eigenen Kopf durchsetzt, läuft schnurstracks ins Verderben.

Hast du eine Fahrkarte?

Ein Traum veranlaßt mich, folgendes hier wiederzugeben:

Ich war genötigt, eine Reise zu unternehmen. Jegliche Vorkehrungen waren getroffen, ich besorgte mir eine Fahrkarte, fuhr ab und kam auch glücklich an meinem Bestimmungsorte an. Die Mitreisenden strömten alle durch die Sperre, indem sie ihre Fahrkarte abgaben. (In Deutschland ist es Vorschrift, daß der Reisende an seinem Ziel beim Verlassen des Bahnhofs die Fahrkarte an der Sperre abgeben muß.) Somit greife auch ich nach meiner Karte, um sie abzugeben, aber merke zu meiner Bestürzung, daß ich sie verloren habe. Was sollte nun werden? Die Tränen stiegen mir in die Augen — ich sah keinen Ausweg. Meine Karte hatte ich verloren und besaß kein Geld mehr, mir eine zweite nachzulösen. Nachdem alle übrigen hindurch waren, wandte ich mich an den Pförtner und sagte ihm, wie mir's ergangen sei, ich habe eine Fahrkarte gehabt, aber sie sei mir verlorengegangen, und habe nun kein Geld mehr, mir eine zweite zu beschaffen. So stand ich nun da und durfte nicht hindurch. Darüber wachte ich auf, und es kam mir so lebhaft der Gedanke an unsre Fahrt nach der Ewigkeit.

Wir alle befinden uns auf dieser Fahrt. Da gibt es keine Ausnahme. Mit großer Schnelligkeit eilen wir derselben entgegen gleich einem unaufhaltsamen Zuge. Vorschriftsgemäß brauchen wir auch da eine Fahrkarte. Gottes Wort spricht viel davon und in verschiedenen Bildern. In Matth. 25, 1—13 ist sie das Oel in den Lampen, in Matth. 22, 1—14 das hochzeitliche Kleid und in Offb. 21, 27 der eingetragene Name im Lebensbuch. Einst werden wir am Ziel sein, wo unsere Laufbahn endet und dem Zuge Halt geboten wird; wo alle aussteigen und am Bestimmungsorte ankommen, wo es dann ebenfalls **durch** eine Sperre oder **Kontrolle** geht, nämlich am großen **Gerichtstage und auch** schon **beim Verlassen des Diesseits. An dieser Kontrollstelle befindet sich der Herr. An Ihm müssen alle vorbei. Er kontrolliert selbst. Liebe Seele, hast du da eine Fahrkarte, eine gültige Fahrkarte? Noch** ist es Zeit, dir **eine solche zu besorgen. Sie ist das Heil in Christo,** Sein Geist **im Herzen. Mancher hat sich diese Fahrkarte** erworben gehabt, aber weil er **nicht wachte, ist sie Ihm abhanden gekommen. Ein furchtbares Los, mit leeren Händen vor dem Herrn zu erscheinen! Wie wollen wir in den Himmel Einlaß finden, wenn wir die Karte, die Herzensreinheit, nicht nachweisen können? Bleibe nicht in Ungewißheit und falscher Meinung in einer so wichtigen Sache! Es gibt keine Gelegenheit mehr, wenn der Herr erscheinen wird. Von den törichten Jungfrauen heißt es: „Und da sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen."**

A. J.

(Eingesandt von G. F. W.)

Korrespondenzen

Frühlingsregen.

Laue Lüfte, leises Wehen,
Auf der Haide und am See.
Schmutz und Dreck auf allen Wegen,
Und es schmelzen Eis und Schnee.
Und die Lerche singt ihr Liedlein,
In den gold'nen Tag hinein;
Und es stimmt mit ein das Kindlein,
Voller Glück im Sonnenschein.
Auch der Landmann regt die Hände,
Grüßt den Lenz mit frohem Blick.
S'ist als hat die Freud' kein Ende,
Denn der Frühling kehrt zurück.
Und es hebt Sinn und Gemüte,
Macht das Herz so voller Dank.
Ist's nicht Gottes Allmachtsgüte,
Die in uns schafft diesen Drang?
Wandrer in den Frühlingsmorgen,
Schäfer auf der Heide Rand;
Alles jauchzt, daß wiederkomme,
Leis' der Lenz aufs Erdenland.

Peter P. Isaak.

Zu dem Aufsatz „Atlantic Park."

Der, wenn auch etwas verspätete, so doch von edlen Gefühlen diktierte Aufsatz von Dr. N. Neufeld in No. 10 der Rundschau, „Atlantic Park" wird von jedem, der das Unglück hatte, dort als „Gast" zu verweilen, mit Freuden begrüßt werden. Ich persönlich, obzwar nicht von diesem Unglück betroffen, begrüße ihn nicht minder, wie auch den persönlichen Mut des Editors, diese Artikel unbeschnitten an die Oeffentlichkeit zu bringen. Man fuschelte und munkelte ja schon lange etwas über dieses „Tränental", wie der Autor es mit Recht nennt, aber so recht mit der nackten Wahrheit wagte sich scheinbar niemand an die Oeffentlichkeit zu treten, sei es aus Mangel an Beweisen oder aus Furcht der großen Sache der Einwanderung damit einen ungewollten Schaden zu tun. Ob letztere Auffassung richtig ist, lasse ich dahingestellt, denke jedoch, daß diese Mißstände in Atlantic Park auch für die C. P. R. nicht zum Vorteil gereichen, umsomehr jetzt, da ihr in der C. N. R. ein nicht zu ignorierender Konkurrent entstanden ist, und daß sie daher aus der Aufdeckung derselben nur einen Vorteil ziehen kann. Ich selbst machte seinerzeit einen kleinen Versuch mit einem Aufsatz über den Unfug des Haartragens an unseren Frauen Atlantic Park an die Oeffentlichkeit zu treten, doch fand mein Aufsatz in dem gewählten Blatte keine Aufnahme.

Obzwar ich nun leider nicht das Vergnügen gehabt habe, mit Dr. Neufeld einen Spaziergang in den Atlantik Park zu machen und daher nicht als Augenzeuge dieser Mißstände auftreten kann, so sind mir doch die empörende Zustände dort von vertrauenswürdiger Seite oft geschildert worden und ich daher nicht den geringsten Zweifel darüber hege, daß da etwas Uebertriebenes in den Berichten sei. Und was die Behandlung auf dem Schiffe anbetrifft, so kann ich die Schilderung vor Dr. Neufeld nur bekräftigen. Man kriegt tatsächlich den Eindruck weg, als ob so ein Kreditpassagier mit Betreten des Schiffes aller menschlichen Rechte völlig enthoben, und mit Haut und Haaren ganz der Willkür des untern Schiffspersonals ausgeliefert ist. Dieses gilt besonders den armen Frauen. Daß unter ihnen ab und zu sich solche mit Ungeziefer befinden, läßt sich nicht bestreiten, das ist ja auf so langer Reise unter unsanitären russischen Verhältnissen auch leicht möglich. Doch lassen sich dieselbe wie Autor ganz richtig bemerkt, auch auf anderm Wege beseitigen, als nur durch Haarschnitt, Zeit dazu ist auf der langen Seereise immerhin genügend da. Unsere Frauen dort sind von der Bubikopfpsychose noch nicht so angesteckt, wie in Westeuropa oder hierzulande, sie legt mit Recht einen gewissen Stolz in ihren Haarschmuck, und einen gewaltsamen Raub desselben empfindet sie tief.

Daß da etwas nicht richtig bestellt ist im Atlantic Park, auch in Bezug der Trachomakranke, liegt auf der Hand. Es ist meiner Ansicht nach völlig ausgeschlossen, daß von Trachoma, selbst bösester Art, in 2 bis 3 Jahren nicht zur Ausheilung zu bringen ist. Entweder taugt dann die Behandlung nichts und muß mit einer bessern ersetzt werden, oder der Fall ist unheilbar und muß als solcher abgewiesen werden. Wozu dann dieses nutzlose Hinziehen der Kranken? Wer zieht einen Nutzen davon?

Die vielen Klagen mancher Immigranten in den Blättern über gewaltsame Entführung kranker oder verdächtiger Kinder zwecks Isolierung ins Hospital, verdienen, meiner Ansicht nach, keiner Beachtung. Dieses sind Schutzmaßregeln gegen Verbreitung ansteckender Krankheiten, welche die Behörde unbedingt durchführen muß, will sie die Bevölkerung schützen. Freilich könnte man dabei wohl manchmal etwas delikater zu Werke gehen, doch lange Zeit zum Handeln gibt es da nicht. Bei der großen Menschenanhäufung bringt so ein Kranker jeden Augenblick eine große Gefahr seiner Umgebung und muß so rasch als möglich aus derselben entfernt werden. Dieses gilt als Gesetz in allen Staaten, und man kann dafür dieses scheinbar schroffe Vorgehen auch der Behörde des Atlantic Park nicht zur Last stellen.

Ob die bevorstehende Revision eine Besserung der Zustände im Atlantic Park bringen, resp. die dort Aufgehaltenen endlich befreien wird, wird ja die Zukunft zeigen.

— Ein Leser.

Rosthern, Sask. den 16. März 1927

Gruß an den l. Br. Editor, seine Mitarbeiter und an den großen Leserkreis unsers Blattes, die Menn. Rundschau.

Als am Freitag voriger Woche meine leibliche Schwester, die Witwe Isaak Löwen, uns einmal wieder mit ihrem Besuch erfreute, teilte sie uns unter anderem mit, daß ihr im Hause ihrer Kinder, Abr. G. Hamms, aus englischen Zeitungen die Mitteilung gemacht habe, über Manitoba sei mal wieder ein ganz gewaltiger Schneesturm mit all seinen oft haarsträubenden Unannehmlichkeiten hinweggerast und, fügte sie hinzu, nun steht zu erwarten, daß wir auch etwas wegbekommen, denn für gewöhnlich kommt es so, hat ein Schneesturm in Manitoba seine Schuldigkeit getan, dann wendet er sich unserer Provinz zu und erfreut (durchquert) uns mit seinem Besuch. Da dies sich tatsächlich schon zu wiederholten Malen zugetragen hat, fingen wir trotz des schönen Wetters doch an, den Himmel mit einigem Mißtrauen zu beobachten. Die gute Witterung aber hielt an. Auf einmal, es war Dienstag um die Mittagszeit, fings an zu blasen und feine, ganz niedliche Schneeflöcklein wirbelten in der Luft vor dem sich verstärkenden Winde her und bevor es Abend geworden, war der Blizzard fertig und wütete bis Mittwoch gegen Abend.

Die Reihe sonniger Tage hatte den vorher die Erde deckenden Schnee um ein Bedeutendes vermindert, das ist indeß wieder anders geworden, denn wer neugierig ist, ganz ansehnliche Schneewehen zu bewundern, der komme nach Rosthern, wo man das Vergnügen ohne Vergütung haben kann. Ich kann nicht sagen, daß viel Schnee und hohe Dünen mir Freude machen und dennoch sollten wir wohl alle dankbar dafür sein, daß er da ist und unsern Landwirten von unberechenbaren Nutzen sein kann; wenn Gott will, kann es eine schöne Ernte geben.—

Mein leibl. Bruder, Jakob Rempel, bei seinen Kindern, David Epps, wohnhaft, leidet schon über vier Monate an Rheumatismus und kann schon lange Zeit nicht gehen; augenblicklich etwas leichter.

Die alte Geschwister, Peter Epps, Laird, sind beide recht leidend, sie haben Dr. E. Penner in letzter Zeit zweimal gerufen; wirds helfen?—

Norman Friesen, Sohn der Geschwister Abr. J. Friesen, Postmeister in Laird, liegt bereits Monate lang an einer Krankheit darnieder, die ich noch nie habe nennen hören. Ißt nicht, schläft viel, ist oft wirr im Kopf und ist es erforderlich, daß Männer zum Nachtdienst, sich einstellen, die Eltern zwingens nicht.

Unsere Schwester, Frau Gerhard P. Remped, hat schon Jahre lang an einer ungenannten Krankheit gelitten und kann nicht besser werden, d. h. auf die Dauer. Wohl ist sie mitunter so viel besser, daß sie sich auch noch aus dem Haus zu fahren wagt, aber das hält nicht lange vor, häufig ist's dann bald um so schlimmer. Gott helf!

W. Rempel.

Nachschrift: Soeben wurde mir von Br. Jakob J. Friesen, hieselbst, mitgeteilt, daß in Fresno, Kalifornien, die nachgelassene Witwe des vor kurzem verstorbenen Br. Klaas Dyck, gestern zu Grabe getragen worden; dürfte also Sonntag, den 13. d. Mts., durch den Tod von hinen geschieden sein; weitere Einzelheiten fehlen. Die Geschwister wohnten früher in Rosthern, wo er als Agent der Massey Harris Co. angestellt war. Später sind sie nach Hague übergesiedelt und von da nach Fresno, Cal. Da ihre Ehe eine Kinderlose war, dürfte ihre Nachlassenschaft bald geordnet sein. Gott habe sie selig!

So der Herr will, werden Geschw. Peter R. Abrams und Frau Helena, geb. Wiens, Olser, Sask., ihr fünfundzwanzigtes Ehejubiläum feiern und zwar am Mittwoch, den 23. März, 1927. Es sieht so, alle Menschen, auch die jungen, eilen unaufhaltsam dem Alter zu.

Die letzte Nacht hatte das Thermometer nur 10 Grad nach R. Frost registriert, die Luft ist heller und es schneit nicht mehr, hoffentlich setzt wieder mildes, sonniges Wetter ein.

Ich möchte meinen Neffen, Wilhelm Rempel, Swift Current, Sask., und Jakob Rempel, Blumenort, Gretna, Man., den Söhnen meines jüngsten Bruders, Joh. W. Rempel, welcher am 28. Februar, d. J. im Chiuahua Hospital in seinem sechzigsten Lebensjahr gestorben ist, für ihre Briefe und Depesche danken. Es würde uns, seinen hiesigen Geschwistern, aber sehr lieb sein, wenn irgend einer seiner Kinder oder Freunde einen ausführlichen Bericht über seine Krankheit, deren Zeitdauer und sein Abscheiden in der Rundschau veröffentlichen würde. Bitte sehr!

W. Rempel.

Buhler, Kans., den 19. März.

„Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tue?.... der ich Frieden gebe und schaffe das Uebel. Ich bin der Herr, der solches alles tut." Das sind merkwürdige Gottes Worte. Wer kann sie ergründen? Ist nicht sogar mancher darüber gestolbert? Sind sie nicht aber auch für viele ein Stecken und Stab gewesen, an denen sie sich aufrichteten?

Hier in und um Buhler sind in diesem Jahre bereits mehrere, mehr oder weniger schwere Unglücksfälle zu verzeichnen, einer sogar mit tödlichem Ausgang.

Vor einigen Wochen beim Holzsägen geriet D. J. Edigers rechter Fuß in die Zirkelsäge und sie wurde ihm im Nu abgeschnitten. Er wurde zum Bethel Hospital genommen, von wo er neulich heimkehrte. Unsägliche Schmerzen hat er erdulden müssen. Doch geht die Heilung normal vor sich.—Beim Cornschälen geriet A. M. Dirks Sohn Eduards rechte Hand so unglücklich in die Maschine, daß ihm zwei Finger mußten amputiert werden.—Bald zwei Wochen zurück wollte der Hochschulstudent, Herbert Siemens, auf einen fahrenden Truck springen, dabei glitt er so unglücklich aus, daß er sich so schwere, innere Verletzungen beim Fallen zuzog, die nach einigen Tagen seinen Tod herbeiführten. Letzten Sonntag nachmittag fand das Begräbnis unter sehr großer Beteiligung vor der M. B. Kirche aus statt. Hoffnungsvoll trat der Jüngling, noch nicht ganz 18 Jahre alt, ins Leben. Jäh wurde er herausgerissen. — Ein anderer junger Mann, Johann P. Franz, hatte vor einigen Wochen nur ein knappes

Entrinnen. Mit seinem Schwager Jak. Siemens, fuhren sie auf einem Truck Kies nach Inman. Durch Regen war der Weg schlüpfrig geworden. Mit einmal brach ein Rad und das Fuhrwerk kippte um und klemmte die Insassen ein. Doch gelang es Siemens sich herauszuarbeiten und dann mit vieler Mühe auch endlich seinen Gefährten, dem aus der Batterie die ätzende Flüssigkeit ins Gesicht tropfte, zu befreien. Anfänglich schien es, er habe sein Augenlicht verloren, doch hat es geglückt und ist bald wieder hergestellt.

Vorigen Sonntag wurde von der Hoffnungs Kirche aus auch Heinr. H. Ratzlaff (früher Steinfeld, Süd-Rußland) begraben. Er war über 74 Jahre alt. Längere Zeit hat er gelitten und ist wohl an Magenkrebs gestorben. Seine Frau ist ihm vor ein paar Jahren vorausgegangen.

Pred. Jak. Thießen von Dalmeny, Canada, hat in dieser Gegend evangelisiert. Gestern beschloß er seine segensreiche Tätigkeit hier in Buhler in der M. B. Gemeinde anzufangen. Wenn solche kräftige Zeugen Jesu das reine Evangelium verkündigen, das Wort recht teilen, o, wie wünschte man dann, daß vor allem unsere Jugend, die so vielen vergiftenden Einflüssen ausgesetzt sind, solchen kräftigen, klaren Zeugnis zugänglich gemacht werden könnte.

Das Wetter war in letzter Zeit so milde, daß man meinen konnte, der Frühling sei ins Land gezogen. Die Aprikosenbäume fangen bereits an zu blühen, die Hausfrauen duldeten es drinnen nicht länger, emsiglich fingen sie an Gemüsegarten zu machen. Mit Stolz blickten sie auf den hervorkeimenden Salat, die Radieschen, Erbsen u.s.w. Die ersten Vorboten der Zugvögel zeigten sich doch gestern abend entwickelte sich plötzlich ein gehöriger, schwerer Gewitterregen. Doch scheints, der Winter will dem Frühling nicht so ohne Weiteres das Feld räumen. Der Wind bläst aus dem Norden und es wird wohl tüchtig frieren.

Mit Gruß

C. H. Friesen.

Steinbach, Man. den 11. März.

Allen zertreut wohnenden Freunden, Geschwistern und die sonst unser liebend gedenken, ein Gruß zuvor!

Da von Steinbach und Umgegend so wenig Berichte in der Rundschau erscheinen, werde ich mir mal wieder die Freiheit nehmen und etwas auf Papier suchen zu bringen.

Das Wetter fängt an mehr und mehr angenehm zu werden, denn am Tage sind es oft schon mehrere Grad warm. Wodurch aber die hier oft recht hohe Schlittenbahn sehr in Leidenschaft geratet, und das fahren anfängt beschwerlich zu werden. Bemerkten heute die erste Krähe, welche mit Noas Taube, die ein Oelblatt mit brachte, verwandtschaft hat.

Von Krankheit ist zwar nicht zu berichten, aber eine Art Grippe oder Flu, schleicht schon fast den ganzen Winter bald hier und bald dort in den Häusern; und hat noch scheinbar das Widrige an sich, das sie durch die geringste Störung wieder vom neuen anfängt. Unsere Nachbarfrau, Frau Peter T. Barkman, hat diesen Winter viel Kopfschmerzen und muß folgedessen viel das Haus, wohl auch mitunter das Bett hüten. Weiter ist noch zu erwähnen, daß der alte und wohl weit und breit bekannte Onkel Kornelius Fast, 86 Jahre alt, hier bei Steinbach, nach etwa 10 tägiger Krankheit, gestorben ist, und am 27. Feb. begraben wurde. Und zwar unter großer Beteiligung.

Will für heute auch nicht viel schreiben, nur möchte ich noch Matth. 25, 31. 32. 41 empfehlen aufmerksam zu lesen, welches Jesus selbst gesagt hat, daß es sein wird. Das die Seelen nicht sterben, dafür haben wir vielen Orts Gottes Wort vor. Dennoch dürfte es, nach Offenbarung, nur eine Ruhe von ihrer Arbeit sein.

Mögen wir uns nur nicht zu sehr in Gottes Geheimnisse ergreifen und solches, das gut zu verstehen ist, und zur Seeligkeit notwendig ist, nicht außer Acht lassen.

Brüderlich grüßend

P. R. Reimer.

Mitteilung an die, die es angeht.

Unlängst wurde ich mit einem Manne bekannt, der in engern Beziehungen mit der New York Life Insurance Co. steht, und dieser Mann teilte mir im Laufe der Unterhaltung mit, daß die Personen, die aus Rußland genügende Beweise hätten, daß sie Ansprüche auf Versicherungen in dieser Gesellschaft berechtigt wären, Anerkennung finden könnten. Natürlich würde jeder einzelne Fall besonders betrachtet und behandelt werden, aber es sei doch Aussicht vorhanden, daß manche Ansprüche mehr oder weniger befriedigt werden könnten. Bisher wollte die Versicherungsgesellschaft Klienten aus Rußland nicht anerkennen, wozu sie juridisches Recht zu haben glaubte. Mir wurde auch ein Schriftstück vorgelegt, welches beweist, daß etliche, die gegen die Gesellschaft ihre Rechte geltend machten, befriedigt werden müssen. Und dieses ist die Ursache, warum ich das Vorstehende bekanntmache.

G. A. Peters. (Winnipeg.)

Etwas von der Arbeit in Winkler.

Will versuchen, den lieben Rundschaulesern etwas von der Arbeit zu Winkler, Manitoba, kund werden zu lassen. Bin ja noch nicht lange hier, und doch habe ich an diesem Orte schon so manchen Segen erfahren dürfen. So waren auch die letzten zwei Wochen eine segensreiche Zeit. Es fand hier nämlich in der Bibelschule „Pniel," die man ja im letzten Sommer Dank Gottes Hilfe und den Spenden vieler lieben Geschwister hat erbauen dürfen, ein Predigerkursus statt, geleitet von den drei lieben Bibellehrern. Es waren hierzu etwa 15 bis 18 Brüder von hier und Umgegend erschienen. Auch ein Teil der Schüler dieser Schule durften zu ihrer Freude daran teilnehmen.

Die Arbeit, die in dieser Zeit (vom 21. Februar bis 2. März) getan wurde, war folgende: Br. A. H. Unruh trieb mit uns die Lehre von der Gemeinde (wobei deren verschiedene Namen, Gründung, Verheißungen, Pflege, und besonders auch die Zucht in derselben betont wurde). Die Auslegung des 2. Petri- und 1. Johannesbriefes und auch Sonntagsschullektion.

Br. Joh. Wiens erteilte Unterricht in der Homiletik (Lehre von der Predigt,) im göttlichen Heilsplan (an Hand des Entwurfs von J. Warns, mit wenigen Abweichungen) und in der Pastoraltheologie (Stellung des Predigers zum öffentlichen Leben und seine häuslichen Beziehungen). — Ferner hielt Br. G. J. Reimer Vorträge auf dem Gebiete der Seelenlehre (Wechselbeziehungen und Wirkungen zwischen Leib, Seele und Geist). — Wir machten Notizen und suchten so viel wie möglich von dem, was die Brüder uns boten, aufzunehmen.

Morgens und nachmittags wurden von den Lernenden Probepredigten geliefert, die dann der Kritik unterlagen. — Abends wurden Versammlungen zwecks Evangelisation und Erbauung abgehalten.

Als Ermutigung und Ansporn für uns jüngere Brüder diente die Tatsache, daß auch der alte und liebe Onkel und Br. Joh. Warkentin, der Leiter der Gemeinde, sich zu uns auf die Schülerbank setzte.

Der Kursus wurde nach Ablauf der dazu bestimmten Zeit mit innigem Dank für den erlebten Segen und heißem Flehen für die Reichsgottessache geschlossen. Bruder Unruh gab noch allen arbeitenden und scheidenden Brüdern das Wort aus 1. Kor. 15, 58 mit auf den Weg.

Hiernach fand in demselben Hause vom 3. bis 5. März ein Gesangkursus statt, wozu wohl gerade so viel, oder noch mehr Brüder erschienen waren.

Zur Eröffnung desselben diente eine Abendversammlung in der Brüdergemeinde-Kirche, während der in einer Ansprache von Br. Joh. Wiens auf die Bedeutung und den praktischen Wert solchen Kursus hingewiesen wurde und Gesang und Musik aufeinander wechselten.

Als Lehrer in dieser Arbeit waren besonders die beiden Brüder G. Reimer und A. Kröker tätig, indem Br. Reimer Vorträge über Tonbildung, Atmen, Taktieren und Dirigieren hielt, während Br. Kröker versuchte, uns in die Notenlehre einzuführen. Als Praktik diente uns das Einüben eines Liedes „Von Dir, Herr Jesu, will ich singen!"

An den beiden Nachmittagen und Abenden dieser Tage diente Br. A. H. Unruh uns mit vier Vorträgen, denen er Joh. 15 zu Grunde legte. Er sprach über vier Themata: der Weingärtner, der Weinstock, die Reben und die Früchte.

Der Stoff für diesen Kursus war zu reichhaltig für zwei Tage, weshalb für den nächsten Winter nicht ein zwei-, sondern ein sechstägiger Gesangkursus beschlossen worden ist (So der Herr will). Die nähere Zeit zu bestimmen wurde dem Programmkomitee überlassen, dessen Vorsitzender Br. Elias ist, der auch diesen Kursus leitete und mit ermunternden Worten und innigem Gebet schloß.

Gott vergelte den Brüdern, die sich an dieser Sache beteiligt und die ihre Gaben zu allgemeinen Nutzen verwendet haben. Der Herr segne ihre Arbeit!

P. W. Klassen.

Plum Coulee, Man., den 11. März.

Von hier ist zu berichten, daß der Gesundheitszustand hier allgemein befriedigend ist, außer etliche Alten die da kränkeln, auch in Plum Coulee sind ein paar Frauen seit längegerer Zeit ans Krankenbet gefesselt, eine Witwe Thießen, und eine Frau Martens, die seit 2 Jahren von einer Art Lähmung befallen ist, daß sie sich kaum rühren kann und wie ein Kind muß gepflegt werden. Sie wurde im Winter nach Winnipeg gebracht u. von den Aerzten untersucht, und etliche Wochen behandelt worden von ihnen, aber ohne Erfolg haben sie sie entlassen, mit dem Bescheid, ihr nicht helfen zu können.

Die alte Schwester, Frau Fr. Ens, Greenfarm, liegt auch schon bei einen Monat ganz hilflos zu Bett, und sehnt sich sehr Erlöst zu werden, um bei Christo zu sein. Und weil die Rundschau wahrscheinlich auch in Herbert gelesen wird, und da Eltern und Geschwister des oben Genannten sind, so diene ihnen dieses zur Nachricht.

Dem Editor, wie auch allen Leser, die Gnade und Beistand Gottes nebst das wahre Wohlergehen an Leib und Seele wünschend, zeichne ich mich mit Gruß Euer alter Mitpilger nach das himmlische Canaan.

Peter Giesbrecht.

Minniapolis, Minn., den 28. Febr.

Will auch ein paar Zeilen der Rundschau auf den Weg geben. Das Treiben in der Großstadt geht ja hier noch immer so seinen Weg fort. Haben hier noch immer Winter. doch ist er nicht streng gewesen. Hatten in letzter Zeit auch lieben Besuch: Br. Abram Wiebe und Peter Balzer mit Frau und Kindern von Bingham Lake, Minn. Br. Wiebe diente uns mit dem Worte. Die Versammlungen wurden in dem Stadtmissionshause abgehalten und hielten zwei Wochen an. Der Chor der Baptistengemeinde diente mit schönen Gesängen. Wir warten auch auf Br. Goossen, welcher versprach den russischen Geschw. hier zu dienen. Alles wartet jetzt.

Franz Adam

2120 Aldridge Ave., No.

— Eine soeben veröffentlichte Bevölkerungsstatistik Berlins läßt ein Anwachsen der Einwohnerzahl ersehen, welches die Prophezeiung berechtigt erscheinen läßt, daß Berlin binnen fünfzehn Jahren eine Sechsmillionenstadt werden wird, wie das gegenwärtige New York eine ist.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden." Jes. 40, 29.

Zu denen, die müde werden, gehören wir alle. Wer hat es nicht erfahren, daß wenn man sich kräftig, stark und sicher fühlte, ein weiterer Augenblick des Nachdenkens uns unser Unvermögen vorführte, daß man nur den einen Ausweg hatte, den Seufzer zu dem Berge, von welchem alle Hilfe kommt, hinaufzusenden „O Herr, hilf! o Herr, laß wohl gelingen!" Und doch haben wir die Zusage ein Gottes Wort, daß Er dem Müden Kraft und dem Unvermögenden genug Stärke gibt. Bleibt da noch Raum für ein gedrücktes, mutloses, verzagtes Herz, das sich dadurch dem Wege zur Verzweiflung genaht hat? Kehre um, nimm Kraft und Stärke aus Seiner Fülle, denn „das ist gewißlich wahr und ein teuer wertes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin." Wer will da nicht zu denen gehören, von denen der Prophet sagen mußte **„aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."**

Unser Heiland wurde auch müde, wie wir es in Johannes 4, 6 lesen, und doch tat er damals in derselben Stunde eine Arbeit und sprach Worte, die heute noch wirken.

Der Herr ließ durch den Propheten von unserem Heiland sagen „Der Herr, Herr hat mir eine gelehrte Zunge gegeben, **daß ich wisse mit dem Müden zu rechter Zeit zu reden."** Er sprach am Jacobs Brunnen in Samaria dieselben Worte, und Er spricht sie heute noch zu mir und zu Dir, **„denn ich will die müden Seelen erquicken und die bekümmerten Seelen sättigen."**

Oder gehörst Du zu denjenigen, von denen der Herr sagen mußte **„Mein Volk ist müde, sich zu mir zu kehren;** und wenn man ihnen predigt, so richtet sich keiner auf." Willst Du warten, bis der Ungehorsam, die Sünde Dir zur Rute wird?

Doch auch Kinder Gottes werden müde im Beten. Sie wenden ihren Blick vom Heilande auf sich, und finden bald Ursache genug, zu murren. Und Tatsache ist, wo das Danken aufhört, da beginnt das Murren, der Weg zum Vaterherzen Gottes ist verdunkelt, die Schuld trifft den Mitbruder, die Nebenschwester, denn die Tatsache ist vergessen „wer alle Schuld bei sich gesucht und gefunden, der hat einen offenen Weg zu den Wunden," die unserem Heilande geschlagen wurden, um meine und Deine Schulden zu decken, unsere Sünden zu sühnen. Höre, erkenne, bekenne und räume weg, um die Aufforderung aus Gnaden wieder anzunehmen und zu erfüllen **„Darum richtet wieder auf die lässigen Hände und die müden Knie."**

Und die Tat folgt dem Mitmenschen gegenüber **„Stärket die müden Hände und erquicket die strauchelnden Kniee!"** Die Erfüllung dieser Aufforderung, die ja doch durch die Wiedergeburt zur Natur wird **„Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören,"** bringt uns Ewigkeitssegnungen. Wer will da noch zaudern, noch zögern mit der Uebergabe, der Auslieferung an den Friedensfürsten, u. dem Heiland, der gekommen ist, uns zu erretten vom ewigen Verderben zum ewigen Leben?

Der Friedensfürst ist jetzt uns nah,
Der liebe teure Jesus,
Er ist mit seinem Troste da, ,
Kein Heil ist außer Jesus!

Eine Berichtigung.

Zur Notiz über das Jahresfest des Schwesternvereins der deutschen Baptistengemeinde in Winnipeg, ist eingelaufen, die besagt, daß der September durch eine Violin-Musik vertreten war, die wahrlich gut war. Leider wußte es der September nicht. Er kam dadurch auch nicht in Gefahr, stolz zu werden, daß drei Brüder aus anderen Monaten ihr Bestes im Seitenspiel lieferten in Vertretung des Septembers, der veilleicht weniger Künstler, dafür wohl mehr Arbeiter stellt.

Mit den Kaffeestunden habe ich gefehlt, doch ungewollt, denn ich traf eine angenehme Kaffeestunde an, habe mir auch bis heute keine Schwesternsitzung ohne Kaffee denken können, doch ist's hier anders. Bitte es zu verzeihen.

— Unser lieber Vater, Hermann A. Neufeld traf heute, den 26. März, in Winnipeg ein. Unsere liebe Mutter weilt schon seit über eine Woche bei uns, denn sie bangte sich. So ein Wiedersehen ist doch so schön. Wie köstlich wird's einst sein, wenn keine Trennung mehr folgen wird.

— Br. Jacob H. Janzen reiste durch Winnipeg nach Hause von seiner Reise nach Coaldale, Alta., zum Zuckerrüben-Distrikt, für die Ontario Gruppe, die nach dem Westen wollen, der ihm mit vom besten für eine erfolgreiche geschlossene Mennoniten-Ansiedlung gefiel, und von seiner Arbeit mit dem Worte im Rosthern Kreise. Er hatte ziemlich Fieber, und besonders wurde seiner gedacht.

— Die nächste Gruppe Auswanderer nach Paraguay verläßt uns am 9. April. 53 Einwanderer werden heute, den 26., erwartet. Euch und uns allen Gottes Segen auf allen Wegen!

Geschwister Jacob Penner von Domaine, Man., mußten ihren 3 Jahre alten ältesten Sohn nach 2 tägiger Krankheit dahingeben. Der Herr tröste Euch. Wir beten für Euch.

— Von Sagradowka, Süd-Rußland, ist die Nachricht eingelaufen, daß für 6 Monate jegliche Auswanderung verboten ist.

Antwort zu No. 11, Seite 11 der Rundschau über die verlorenen Bücher der Bibel.

Die erwähnten Bücher sind nicht „verlorene Bücher der Bibel". Beweise dafür:

a) Gott verliert nicht Bücher oder Teile seines Buches, der Bibel, die erst nach ca. 2000 Jahre von Menschen gefunden werden.

b) Sein Wort, die Bibel selbst sagt beim Abschluß derselben, daß sie ein fertiges Ganzes ist, und dieselbe kein Hinzutun ermangelt, sondern ein solches mit angedrohter Strafe verbunden sein wird, nach Offb. 22, 18 — folglich solche Auffindungen von Gottes Seite damit auch deutlich genug gestämpelt sind.

Grüßend J. W. Neufeld.

Tadelt das Schulsystem.

Im Polizeigericht erschienen dieser Tage M. Brown, Peter Kehler, Philip Kehler und D. Fehr, alles junge Mennonitenburschen, die angeklagt waren, am 9. Februar in die Apotheke von John J. Driedger, Altona, Einbruch verübt und eine kleine Flasche Whisky, sowie $12.00 (die später retourniert wurden,) gestohlen zu haben. Brown wurde mit aufgehobenem Urteil entlassen. Peter Kehler erhielt 3 Monate Gefängnis und die andern beiden je einen Monat. Wenn die Strafzeit vorbei, werden die Jünglinge nach Paraguay auswandern.

Was uns besonders bei diesem Fall interessierte, waren die Worte des Verteidigers der Burschen, des Rechtsanwalts Alex. McLeod, K. C. Er sagte unter anderem wörtlich folgendes:

„Meine Klienten sind alle Mennoniten, und als man diesen erlaubte, ihre eigenen Schulen zu besuchen, wo Religionsunterricht gegeben wird, gab es sogut wie keine Verbrechen unter diesen Leuten. In den Volksschulen (public schools) gibt es heute keinen Moral-Unterricht, und alle alten heilig gehaltenen Dinge und Gesetze, verschwinden schnell. Der alte Gottesglaube, der Respekt gegen Personen und Eigentum stirbt gradweise aus, und wir Bewohner von Manitoba machten uns teilweise mitverantwortlich für die Zunahme der Verbrechen, als wir ihnen ihre Schulen wegnahmen und sie in Schulen hineintrieben, in denen Gesetze und Verbote nicht bestimmt und deutlich gelehrt werden."

Da ist sehr viel Wahres dran.

— Nordwesten.

(Dieses sprach ein Advokat, um die Unschuld seiner Klienten zu beweisen. Ed.)

Oak Bank, Man.

Ich sehe oft Bibelfragen in der Rundschau, die beantwortet werden, welche mir oft zum großen Segen sind, so möchte ich auch fragen: 1). 1. Mose 6, 7, wo es sagt: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen, denn es reuet mich, daß ich sie gemacht habe." Kap. 1, 31: „Gott sah an alles was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut." Manche Leute meinen, Luther hat das nicht richtig übersetzt.

2.) 1. Sam. 15, 11: „Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe." Sam. 15, 29: „Auch lügt der Held in Israel nicht und gereuet ihn nicht, denn er ist nicht ein Mensch, daß ihm etwas gereuen sollte.

3. Matth. 26, 39: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir." Ist des Heilandes Gebet erhört?

4. Matth. 27, 46: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" War der Heiland von Gott verlassen?

5. Luk. 4, 5: „Und der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg"... Vers 7: „und er führte ihn gen Jerusalem und stellte ihn auf des Tempels Zinne."... Hat der Heiland sich vom Teufel lassen führen?

Wir hatten diesen Gegenstand zur Sonntagsschul-Lektion und wurden nicht fertig damit.

Einen herzlichen Gruß an Euch alle von J. Kr.

(Wer beantwortet die Fragen? Ed.)

Rosenort, Man.

In No. 51 der Rundschau, Seite 5 ist das Lied „An des ew'gen Vaters Hand." Da sang mein Bruder immer noch folgenden Vers, der hier nicht angegeben ist:

„Herr, dies trau ich deinem Wort,
O, wie soll's mich treiben;
Um so einen sel'gen Ort,
Dir getreu zu bleiben,
Wird mir nur mein Wunsch erfüllt
Einst bei dir zu stehen,
Stelle mich wohin du willst,
Laß mich dich nur sehen."

Grüßend Henry Enns.

Whitewater, Man., den 21. März.

Gestern, den 20. März, war auf Whitewater die erste Verlobung, nämlich Peter Neufeld mit Agatha Lorenz. Und da es so eine Neuigkeit war, so möchten wir es in der Rundschau bekanntmachen.

Nebst Gruß

Ein Rundschauleser.

Mennonitische Geschichte

Johannes Stein

(Skizze von J. H. Janzen.)
(Fortsetzung.)

Diesen Nachmittag sollte er bei Ohm Klaas dreschen helfen. Auch das weckte Fragen in ihm.

Er wußte, daß sein Vater längst zu den Brüdern übergegangen wäre, wenn er nicht den Verlust seiner Brotstelle gefürchtet hätte. Und Johannes sah, wie die Zwiespältigkeit, die sich daraus ergab, an seines Vaters Seele fraß. Und er selbst fühlte sich auch weit mehr zur Brüdergemeinde hingezogen, als zur Kirchengemeinde, hatte aber doch dieses Jahr den Jugendunterricht in der Kirche mitgemacht. Und dann hatte er sich aber um Pfingsten herum nicht entschließen können, auch die Taufe in der Kirche zu empfangen, und gehörte nun noch keiner Gemeinde an. Er würde wohl gewußt haben, was er zu tun hätte, wenn — ja wenn nicht die Agate von Ohm Klaas dagewesen wäre,— die ihn noch nie verlacht oder beleidigt hatte, die so unaussprechlich gut war, daß er sich so eine Güte in einem unbekehrten Menschen garnicht vorstellen konnte, und die doch wie selbstverständlich hingegangen war und sich von dem alten Aeltesten in der Kirche durch Besprengung hatte taufen lassen, als gäbe es kein Römer 6 Vers 4 oder 2. Korinther 6 Vers 14 bis 18.

O, diese Zwiespaltigkeit!

Was mochte wohl seinem älteren, schon verheirateten Bruder Jacob auf der Seele liegen?

Johannes konnte sich nicht entsinnen, daß Jacob einmal, ähnlich wie er, seine Glaubenskämpfe gehabt hätte. Jacob war Glied der Kirchengemeinde und fühlte sich in dieser Gemeinde zu Hause. Er war still und gut und arbeitete fleißig, und was er sagte, klang ganz vernünftig und annehmbar, daß nämlich der liebe Gott kaum einmal darnach fragen würde, nach welcher Form jemand getauft sei, oder welcher Gemeinde er auf Erden angehört habe, sondern jeden richten würde je nach dem er **gewandelt** hatte bei Leibes Leben. Und obwohl Jacob überhaupt, und auch speziell über Gegenstände des Glaubens, wenig sprach, so schienen ihm die Worte, die er sprach, doch immer recht von Herzen zu kommen.

Und doch war er unglücklich.

Er hatte hartnäckig um sein Weib kämpfen müssen. Weder seine Eltern noch seine Schwiegereltern hatten in die Ehe willigen wollen, aber Jacob Stein hatte seinen Willen durchgesetzt, und wenigstens die alten Steins hatten schon zugeben müssen, daß seine Wahl die rechte gewesen sei. Also war Jacob Sieger und hätte nun doch froh sein müssen, und nun. . . . . . ?

Aus dem eigenen Nest, das sich die jungen Leute gebaut hatten, hatten sie bereits zu den alten Steins in das ohnehin enge Wäterhaus übersiedeln müssen, weil der junge Ehemann nicht ohne Aufsicht gelassen werden durfte, denn er hatte schon wiederholt Selbstmordversuche gemacht und jedes mal über die Beweggründe dazu harnäckig geschwiegen.

Und so war vieles in der Familie und in der Verwandtschaft.

Er wußte von einem Verwandten, daß der in sinnloser Eifersucht sein Weib immer bei ihren langen schönen Zöpfen festgehalten hatte, bis man ihn, da jeder wußte, wie unbegründet seine Eifersucht war, einfach einmal dafür körperlich gezüchtigt hatte, u. zw. sehr hart, vielleicht sogar grausam. Aber es hatte geholfen, und nun war schon davon gesprochen worden, ob nicht auf diese Weise auch der Jakob zu kurieren sei, obwohl seine Schwermut nicht aus der Eifersucht kam.

Johannes war schon auf dem Wege zu Ohm Klaas,—in tiefen Gedanken über all' diese Zwiespältigkeiten.

Ohm Klaas hatte es ihm ermöglicht, die Centralschule zu absolvieren und dann auch durch Privatstunden das Lehrerzeugnis zu erwerben, und Johannes war fähig und hatte manches hinter seiner zweistöckigen Stirn untergebracht. Aber er war noch jung, und noch war sein Wissen nicht recht geordnet und sein Denken nicht in ruhige Bahnen gelenkt. Es gärte in ihm. Was er über die Erbsünde wußte und von dem Fluch über die Sünde der Väter, der bis auf das dritte und vierte Glied geht, und das, was der junge, eifrige Lehrer, der vor einigen Jahren ausgestellt worden war, in den Naturgeschichtsstunden über Vererbung und drgl. gesagt hatte, und das, was in seinem eigenen tiefsten Innern gegen ihn, den doch und dennoch Freien und darum Verantwortlichen, zeugte, das bewegte sich in ihm kraus durcheinander, und ihm ward das Herz mit jedem Schritt schwerer.

Den ganzen Nachmittag, bis die Sonne sank, trug er Getreide aus der Scheune durch den Stall, den dunkeln Gang und das halbdunkle Hinterhaus, an der Küche vorbei, in der Agate wirtschaftete, auf den Hausboden. Es war keine Zeit zur Konversation. Und als es zu dämmern begann, wusch er sich gleich den andern am Stallkübel, steckte seine nakten Füße in die Lederpantoffel, die er am Tage abgelegt hatte, um leichter und sicherer gehen zu können, nahm schweigend sein Abendessen zu sich, das ihm sehr gut schmeckte, vielleicht weil er so fleißig gearbeitet hatte und so hungrig war, vielleicht auch weil es aus schönen, gut zubereiteten Speisen bestand,— vielleicht auch weil Agate auftrug, und ging nach Hause.

Bei hellem Mondenschein ging er die Straße entlang nach Hause. Nur in der Küche brannte eine kleine Oellampe, und man hörte Schwägerin Anna in der Küche mit dem Geschirr kramen.

Johannes ging um das Haus und holte die kleine Holzbütte, die zum Füßewaschen bestimmt war, goß Wasser aus dem Kübel am Brunnen darein, setzte sich auf den Stein vor der Haustür und stellte seine müden staubigen Füße in das kühle Wasser.

So saß er, und alles war still rundum.

Nur der kleine Hansi, Jacobs Söhnlein, das ihn hatte kommen hören, lief zwischen ihm und der Mutter in der Küche ab und zu und plapperte in einem fort, aber man konnte sein Kauderwelsch noch nicht verstehen. Es kam viel von „Papa" darin vor und von „binden" und alles Mögliche sonst. Und wo er immer hinkam, widerfuhr ihm eine zärtliche Liebkosung, und geschäftig eilte er weiter, um immer noch mehr davon zu bekommen.

Vater Stein saß jetzt wohl auf der Ruhbank in der großen Stube am offenen Fenster und dachte seine unerquicklichen Gedanken. Mutter Stein hatte Johannes hinter dem Haus bei ihrem Mathiolabeet stehen sehen, dessen Duft sie so sehr liebte. Und von den anderen ging wohl jeder jetzt seiner Wege und hing seinen Gedanken nach.

Da war's mit einmal, als liefe ein Zittern durch das ganze stille Haus.

„Wo ist Jacob?"

Niemand hatte es gesagt, aber alle hatten es gehört.

Klein Hansi stand eben neben Johannes, hatte sein Mäulchen weit aufgesperrt und es warm und naß gegen Johannes Wange gedrückt, was einen Kuß bedeuten sollte.

Dann ließ er wieder ab und fäselte sein Durcheinander: „Papa binden, Papa binden," und dabei zeigte er nach dem Strohschuppen am Waldrand.

Ein Schrei zitterte durch das Haus.

Wer hat geschrieen?

Alle waren miteinmal zur Stelle, und alle waren bis auf's Aeußerste erregt, nur Jacob fehlte.

Wie er war, mit nassen Füßen lief Johannes zum Schuppen und riß die angelegte Tür auf.

Und da hing Jacob am Querbalken des niederen Sparrens und berührte mit den Zehenspützen fast den Boden.

Schon im Laufen hatte Johannes sein Messer aus der Tasche gezogen. Ein Griff! Ein kräftiger Schnitt, und Jacobs Körper lag lang am Boden. Noch ehe Anna da war, hatte Johannes die Schlinge am Halse Jacobs durchschnitten und den Strick weit in die Ecke hinter das Stroh geworfen. Niemand außer Johannes hatte Jacob hängen gesehen.

Man wollte Wiederbelebungsversuche machen und wußte nicht wie. Anna rang die Hände und jammerte, und der kleine Hansi stolperte in dem Stroh von einem zum andern und wiederholte sein „Papa binden." Alle wußten, was geschehen war, obwohl niemand außer Johannes es gesehen hatte.

„Es muß nach dem Arzt geschickt werden." sagte Johannes endlich. doch wußte er schon, daß hier auch der Arzt nicht mehr werde helfen können. „Hast du nicht etwas warmes Wasser?" wandte er sich hastig an die Schwägerin.

„Ja, in der Küche ist," rief sie, indem sie die Hände vom Gesicht riß, und eilte davon, um das Gewünschte zu holen. In fliegender Eile holte sie die Waschschüssel und den Schöpfer und schöpfte das warme Wasser aus dem Grappen. Es war ihr, als hinge nun alles, alles davon ab, daß sie rechtzeitig wieder mit dem Wasser im Schuppen wäre.

Johannes aber erhob sich, als sie davon lief, schnitt den Rest des Strickes vom Balken und warf auch diesen hinter das Stroh. Und als Anna mit dem Wasser kam, wußte er nicht, was er damit machen sollte. Er stellte schließlich die Schüssel neben den Leichnam und tauchte dessen Hand in das warme Wasser. Dann legte er die nasse Hand auf die Brust des Toten und erhob sich.

Ach, wie arm sind die Menschen, die gar auch garnichts tun können, wenn das Schlimmste und Schwerste über sie hereinbricht.

„Wir wollen ihn hinein tragen," sagte Johannes endlich, und wieder stürzte Anna davon, um das Lager zu rüsten; und sie tat es mit fliegender Hast, als könnte dadurch ihr geliebter Mann wieder zum Leben erwachen.

Es ist nicht viel gejammert worden im Hause der Steins. Man hatte ja schon gefürchtet, daß es so kommen würde. Und nun es einmal da war, ließ man über sich ergehen, was nicht anders sein konnte.

Die ärztliche Untersuchung, durch die nur festgelegt werden konnte, das keine Hilfe mehr möglich war,— die gerichtliche Untersuchung durch einen jungen russischen Offizier, von dem man nicht wußte, ob er zu so einer Untersuchung befugt war oder nicht, und dem man schließlich etwas Geld gab, um ihn los zu werden,— das Begräbnis, auf dem der Prediger beim besten Willen nicht wußte, was er sagen, und wie er es machen sollte,—das alles nahm seinen Verlauf, wie es nicht anders sein konnte.

Und als alles vorüber war, dann blieb man mit der ungelösten, bangen Frage um das Seelenheil des Abgeschiedenen zurück und grämte sich still weiter. Auch Anna hat nicht viel gejammert und geklagt, aber ihre Augen waren immer naß.

Zum Winter mußte sich die Denikinsche Arme in die Krim zurück ziehen, und die Roten besetzten die Kolonie. Da ich diesen Winter selbst mit in der Krim eingeschlossen war, kann ich nicht aus eigener Anschauung sagen, wie es zu der Zeit in der Kolonie war. Man sagt, daß die rote Periode 1919—1920 eine der leichtesten für die Kolonie gewesen sei. Es mag wohl so sein.

Mit vielen anderen Rotarmisten lag in dem Wärterhaus bei der Kirche ein typischer, gutmütiger Mietjucha im Quartier, dessen liebstes Sprüchwort es war: „Tschemu bytj, togo nje mienowatj." (Was sein muß, das läßt sich nicht umgeben.)

„Was weinst?" herrschte er wohl mitunter die junge „Chossjajuschka" an, wenn er deren Augen immer wieder naß sah. Dann ging er und holte ihr unter beständigen phylosophischen Reden über die Unerbittlichkeit des Schicksals das nötige Wasser und das Heizmaterial herein.

(Fortsetzung folgt.)

Korrespondenzen

Ein Vortrag

gehalten von Prediger H. Hagenau in Königsberg, Preußen.

Im Jahre 1925 beginnt nach den Ausrechnungen der Russelianer das Tausendjährige Reich.

In der Schrift „Millionen jetzt lebender Menschen werden nicht sterben" finden wir Seite 56 folgende Berechnung: „Siebzig Jubeljahre je zu fünfzig Jahren, ergeben eine Gesamtzahl von 3500 Jahren. Da diese 3500 Jahre 1575 vor dem Jahre 1 vor Christo zu zählen begannen, würden sie notwendigerweise im Herbst des Jahres 1925 zu Ende gehen. Was sollen wir nun in jener Zeit erwarten? In den weiteren Ausführungen sagen sie uns, daß 1925 Abraham, Isaak und Jakob wiederkommen werden als vollkommene Menschen und die gesetzliche Ordnung auf Erden übernehmen werden. Auch diejenigen dürften in Abrahams Gefolge sein, die in Ebr. 11 als Ueberwinder genannt sind. Wir dürfen sicher annehmen, Abraham noch mit Augen zu sehen usw." — Was muß sich dem Leser solcher Behauptungen unwillkürlich aufdrängen? Kann das noch Verirrung eines aufrichtigen Menschenverstandes sein, oder ist es satanische Ironie? — Doch hören wir weiter:

„Unter der Herrschaft Abrahams und seiner Diener, wozu auch die „Ernsten Bibelforscher" gehören, wird von 1925 ab für eine besondere Nahrung der Menschen Vorkehrung getroffen werden. Das wird unsere Hausfrauen interessieren. Unter der Herrschaft Abrahams und der „Bibelforscher" werden wir von 1925 ab solche Speisen essen, von denen wir ewig leben werden. Der Greis wird sich in die Zeit seiner Jugend zurück entwickeln. In der Schrift „Millionen jetzt lebender Menschen werden nicht sterben" heißt es auf Seite 64: „So wird ein Mann von siebzig Jahren allmählich in einen Zustand physischer Gesundheit und geistigen Gleichgewichtes wieder hergestellt werden. Der Herr wird ihn unterweisen, wie er essen soll, was er essen und wie er sich andere Lebensangewohnheiten aneignen soll; — durch den allmählichen Prozeß der Wiederherstellung wird er durch den großen Mittler aufgerichtet und zu den Tagen seiner Jugend wieder hergestellt werden, er wird ewig auf Erden leben und den Tod niemals sehen. Was soll man dazu sagen? — Wenn die Adventisten das Erlösungswerk noch vervollständigen durch Speiseverboten und dergleichen, so ist das als Irrlehre zu verwerfen. Aber die Russilianer behaupten, daß wir von 1925 ab durch besondere Narungsfürsorge vom Tode befreit werden. Und bei dieser Befreiung von der Herrlichkeit hat Jesu Erlösung am Kreuz nichts zu bedeuten. Wir können hier nicht mehr von satanischer Ironie allein reden, solche Ausführungen gehören in die Nacht des religiösen Wahnsinns, als kräftige Irrtümer, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben. (2. Thess. 2, 11.)

Doch hören wir noch einen Irrtum: Vom Jahre 1925 ab stehen nach den Behauptungen der Bibelforscher die Toten auf und kommen hungrig, nackt, obdachlos, frierend und unwissend zu uns wieder. Der Fortschritt des Landbaues und der Technik wird das Nötige tun, um diesen Milliarden wiederkehrenden Toten Speise, Obdach und Kleidung zu geben. Wie sich das in Wirklichkeit ausnehmen würde, ahnen wir als unbefangene Leser solcher Fantastereien, wenn wir einen Blick in die Not der Zeit tun. Wir wissen nicht mehr, wie wir wohnen sollen, wie wir uns mit der Verpflegung und der Bekleidung einfichten sollen. Und nun kommt der Gott der „Bibelforscher" und läßt keinen sterben und schickt uns dazu noch Milliarden der Toten wieder. Solche Behauptungen können schwache und leichtsinnige, unbefestigte Seelen in Sorgen und Verzweiflung bringen und schließlich fürs Irrenhaus reif machen. Genug der Beispiele, folgendes mal mehr.—Es tut sehr Not, die Leute damit bekannt zu machen. Viele, auch von unsern Mennoniten hier in Amerika, haben sich irre leiten lassen, weil sie mit der Lehre Russels nicht bekannt waren.

Gerhard P. Rempel.

Nordwesten und Wahrheitsfreund werden gebeten zu kopieren.

Eine Bitte.

Meine Schwiegereltern sind Johann Ungers, wohnhaft in Rußland in Sergejewka. Wir haben kürzlich einen Brief von unsern Eltern erhalten. Sie wünschen nach Amerika zu kommen, aber das Geld will bei ihnen nicht auslangen. So wie sie schreiben, dann soll der Paß 50 Rubel kosten. Wenn dem so sollte sein, dann wollen unsere Eltern kommen. Päsſe brauchen sie 4, und der Vater schreibt, daß er 200 Rubel zusammen sammeln kann. Jetzt will der Vater einen Rat von uns haben, und ich will bitten, Sie können vielleicht Rat finden, um meine Schwiegereltern 100 Dollar zu senden. Das Geld braucht nur geschickt zu werden, wenn wir eine Zusage von unsern Eltern erhalten haben. Wir möchten gerne wissen, ob die erbetene Hilfe zu finden ist.

Jakob u. Susa Martens.

(Wie ist Eure Adresse? Wer von den Lesern hat eine Hilfe? Bitte. Ed.)

Mountain Lake, Minn., 16. März.

Werter Editor und Leser!

Nachdem es Freitag und Sonnabend schön geregnet hatte, trat Montag und Dienstag herrliches Frühlingswetter ein, doch heute, Mittwoch nachmittag, änderte die Witterung, anfänglich regnete es, die Luft wurde kühler, und der Regen verwandelte sich in Schnee. Der meiste Frost war bereits aus der Erde, die Wege waren stellenweise ziemlich schlecht.

Rev. Hein. Quirrings waren neulich in Milwaukee, Wisconsin, bei ihren Geschwistern auf Besuch, dort erhielten sie die Nachricht von Mutter Cornelius Schultz schwerer Erkrankung. Sie eilten nach Mitchell, S. D., wo Frau Quirrings Mutter im Hospital war. Nach paar Tagen kamen Quirrings Heim. Sonntag Morgen, den 5. März, erhielten sie Nachricht, das Mutter Schultz gestorben und Sonntag, den 6., Begräbnis sei. Am Dienstag, den 8., war Rev. Quirrings Stiefvater, Aron Sukkau, gestorben, worüber wir schon berichtet haben. Vom Begräbnis des Onkel Aron Sukkaus wäre zu erwähnen, daß es Sonntag unter großer Beteiligung in der Ersten M. Kirche stattfand. Zum Begräbnis waren gekommen zwei Töchter und ein Sohn von Idaho. Im vorigen Bericht sollte es heißen fünf Töchter und zwei Söhne überleben den Vater.

Franz Nickels samt zwei Kindern, die hier ihre kranke Tochter im Hospital besuchten, traten heute auf Mittag ihre Rückreise an nach Corn Oklahoma, auf ihrer Ford Sedan.

Die hiesige deutsche Vorbereitungs-Bibelschule lieferte vorigen Freitag abend ein musikalisches Programm, welches schön eingeübt worden war von Frl. Elisabeth Schröder, Musik Lehrerin der Schule.

Mit der Feldarbeit ist noch nicht begonnen worden. Die Farmer verhalten sich vorläufig noch ruhig mit dem Saatausstreuen.

Etliche Gedanken zu dem Artikel: „Arges und Gutes." Kann ein Christ wirklich die Faust ballen und Gewaltig mit der Faust andern ins Gesicht schlagen? Wer sind meine Brüder? Matth. 12, 50. Wehrlosigkeit üben während du geschlagen wirdst.

Neulich wurde in eine S. S. Klasse verhandelt, welche Verfolgungen schwerer zu ertragen seien, die geistlichen Angriffe, die ein Christ oft erdulden muß, oder körperliche Verletzungen. Es wurde angenommen, daß körperliche Peinigung schwerer zu erdulden wäre. Unsere Sünden waren alle auf unsern Heiland in Gethsemane. 5. Jes. 53, 6: „Aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn." Dem Heiland sei dank für Seine Worte: „Es ist vollbracht." Joh. 19, 30.

In 1. Petri 4, 1, lesen wir: „Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat, so wappnet euch auch mit demselbigen Sinn; denn wer ein Fleisch leidet, der hört auf von Sünden." Lieber Leser, bist du gleichgültig darüber, wie Christus gelitten hat? Hast du es mal erfahren, wie fast unerträglich es ist, mit einer Faust im Angesicht Schläge erleiden?

Brüderlich Grüßend

H. J. Wall.

Herbert, Sask., den 20. März.

Werter Editor und Leser!

Es ist heute hier bei Herbert herum ein trüber, ja stürmischer Sonntag, das heißt ganz winterlich geworden, treibt mit Schnee, bei sieben Grad kalt, starker Wind.

Unsere Kinder sind zur Kirche gefahren, woselbst auch der Jugendverein abgehalten wird am nachmittage. Ja, warum seid Ihr dann nicht in der Kirche? Weil ich nicht ganz stark genug fühle, und meine Frau mir zur Gesellschaft bleiben wollte, haben dann noch einen kleinen Boy von 3 Jaher, wo ich Onkel über bin, bei uns, der uns manche Freude macht. Isaak, mein Bruder, ist mit drei seiner ältesten Kinder auf seine Farm gezogen, welche er sich so bei 18 Meilen südost von uns dieser Tage käuflich erworben hat. Seine 1. Frau ist seid den 16. Oktober, 1926 noch immer in Southampton, Engl., mit noch zwei Kindern, doch der Bruder hatte ja schon in der Rundschau davon berichtet. Als sie Jesum einst nicht wollten aufnehmen nach Luk. 9, 51 bis 54, sprachen Jakobus und Johannes: Herr willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und menschlich gesprochen, würde wohl schon ein mancher, der dort seine Lieben hat, so gedacht haben. Doch Jesus sagt: „Wisset ihr nicht, welch' Geistes Kinder ihr seid?" u. s. w.

Es ist ja schon manches über den Mißstand von Southampton geschrieben worden, doch es scheint, die Sache bleibt unverändert. Gott kann, und wird auch hier dreinsehen, er kann die Menschen Herzen lenken, wie die Wasserbäche.

Erhielten dieser Tage eine Liste an die Board zu schicken, von unserm Dorfe No. 4, Kamenka, Orenburg, allwo sich 54 Familien melden herüber zu kommen. Ja viele wollen wieder den Wanderstab nehmen. Was werden die Wanderungen mit sich bringen? Wohl vorausgesagt, viel Tränen, Weh und Trennungsschmerz, und was ist auch mehr zu erwarten, hier im Mesechs-Lande?

Kommt die Rundschau auch bis Southampton? Dann möchte ich—weil da auch Zeit ist zum nachlesen—Psalm 119 mitschicken, dann wer gerne weiter liest, noch Ps. 121.

Gegenwärtig Arbeitet Br. H. S. Voth, Winkler, unter uns. Machte heute den Anfang, erwarten Segen vom Herrn. Br. Hermann A. Neufeld, des Editors Vater, hat seine Arbeit hier im Segen getan. Denke oft, es ist doch eigentlich anders, wie der Herr Jesus befohlen hat. Wenn wir lesen Mark. 6, 7. oder Luk. 10, 1. daß der Herr seine Arbeiter je zwei und zwei aussandte, will durchaus nichts über die Weise sagen die wir jetzt haben, aber vielleicht will jemand etwas darüber schreiben? Ich weiß der Herr bekennt sich zu seinem Wort.

Berichte noch, daß es Br. J. W. Thießen hier bei uns schwer betroffen hat, indem er vor etwa zwei Wochen vom Schlag getroffen wurde. Br. H. A. Neufelud und Br. J. W. Thießen fuhren nach Alberta, um daselbst einiges bei den neu Eingewanderten in der Gemeindeorganisation zu ordnen. Halb zwei Uhr nachmittags sind sie bei Geschwister Kröker. Am Abend halb zehn Uhr fühlt Br. Thießen an einer Seite Kopf so heiß, er denkt bei sich, werde etwas hinaus gehen, vielleicht geht's über in der freien Luft —

nach einer Weile hören die Brüder jemand rufen — sogleich gehen sie hinaus, finden Br. Thießen auf der Erde zusammen gebrochen, doch bei vollem Bewußtsein, bringen ihn herein. Br. Thießen hat aber an dem linken Bein kein Gefühl — geht zur Ruhe und hat viel Schlaf. Am nächsten Tag ist Sonntag und Br. Thießen hält noch eine Ansprache, so wie Br. Neufeld sagte. Dann den nächsten Tag fuhren die Brüder aber schon heim. Gegenwärtig muß Br. Thießen auf Anordnung des Arztes im Bett bleiben.

Hoffen zu Gott, daß er noch einmal genesen wird, und beten hier alle darum, und der HErr kann Wunder tun. Br. Thießen ist Prediger und Leiter unserer Gemeinde bei Grünfarm, daher die Lücke.

Br. John Voth ist auch auf dem Wege der Besserung; sprach soeben mit ihm übers Phone. Er gedenkt diese Woche auch schon, da Br. Voth hier ist, die Versammlungen zu besuchen, wenn eben möglich, hat schon vier Monate selbige entbehren müssen.

Frau Johann Schulz, die an einer Hand Blutvergiftung hatte, und welche auch operiert worden ist. Sie phonte von Regina, wo sie schon längere Zeit im Hospital gelegen, daß sie diese Woche heim kommen würde. Sie hat viel Schmerzen aushalten müssen.

Schw. Heinrich Andres und Schw. John S. Thießen sind beide auf dem Wege der Besserung.

Mittwoch, den 23. März, hält die Bibelschule ihre Schlußfeierlichkeiten.

Komme somit zum Schluß. Nachhaltige Grüße an Lehrer A. L. Töws, dem Schreiber als Corr. Töws, und Br. Bernhard Schellenberg, Gretna, Man. Noch einen Dollar erhalten für M. F. G. China, von M. Wiebe, Langham.

Mit Gruß

J. J. Töws.

Ein Wort der Teilnahme an die Einwanderer.

Viele Einwanderer, wohl die meisten, so nehme ich an, werden die Rundschau lesen, und so ist es mir wohl möglich, durch die Spalten derselben vielen Immigranten ein Wort der Teilnahme zuzurufen. Es befinden sich unter den Eingewanderten viele Bekannte, Verwandte und viele Glaubensgeschwister dem engeren Sinne nach zu uns, denen ich wohl gerne einige Zeilen brieflich senden möchte. Die Zeit will dieses jedoch nicht gestatten. So danke ich denn dem werten Editor für etwas Raum in der Rundschau. Also, ein Wort der Teilnahme möchte ich hiermit allen Immigranten zurufen. Uns ist ja nicht alles, ja nur wenig bekannt von dem Schweren, das über unser Volk in den letzten Jahren gekommen. Nicht nur in Rußland haben die Mennoniten gelitten, nein auch hier in Amerika haben viele mitgelitten. Wie kann jemand auch den Geist des Herrn haben und nicht an das Wort des Herrn Jesu denken: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." Wir haben manches mündlich durch Geschwister Abr. Kröker und durch Geschwister Gerhard P. Regehr erfahren dürfen. Diese Geschwister sind gegenwärtig wohnhaft in Mountain Lake, Minn., und da wir einander öfter besuchen, so teilen sie uns noch öfter von den schweren Erfahrungen in Rußland mit. Dann haben wir manches schriftlich erfahren. Zu Zeiten konnte ich das Lesen der Berichte von Rußland fast nicht mehr ertragen und konnte es doch nicht lassen. Viele Gebete sind in diesen Jahren zu Gott emporgestiegen für die Leidenden. Gewiß werden diese herzlichen Gebete der Fürbitte vor Gott gekommen sein und werden ihm teuer sein. Fragt man sich da wohl mit Recht und Ernst: Herr, was hast Du vor? Was will Gott sagen? Es ist gewiß eine laute Sprache gewesen, und wehe uns, wenn wir sie erstens nicht verstehen und zweitens, wenn wir ihr nicht Gehör schenken.

Die Geschichte unseres Volkes von der Zeit ihrer Zusammenfassung unter Menno zeigt wohl kaum eine bessere Zeit, vom materiellen Standpunkt gesehen, als die Zeit des Weilens in Rußland. Wir wissen aber, daß sich eine Reihe von schönen Tagen schwerlich ertragen läßt, und so wird wohl nicht nur Segen, sondern auch Unsegen aus dieser Zeit des Wohlstandes gekommen sein. Ferne sei es von mir, hier richterlich zu sprechen, es war meine Absicht, ein Wort des Trostes zu sagen, aber man kann nicht umhin, man muß auf die Absicht des Herrn bei seinen Züchtigungen aufmerksam machen. Der Herr haßt das Gefühl irdischer Sicherheit. Er nennt den reichen Bauer, der sich auf viele Jahre sicher fühlte, einen Narren. Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben. Dieses Gefühl der Sicherheit hatte unser Volk zu sehr ergriffen. Der liebe HErr will uns alle von der Erde mehr los machen, wir haben hier keine bleibende Staat, darum sollen wir die zukünftige suchen, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. Auch hier in Amerika ist Eures Bleibens, Ihr lieben Einwanderer, nicht.

Die Ansiedlungsbeschwerden werden die Neigung mit sich bringen, die Zeit und alle Kräfte für die Gründung der irdischen Heimat einzusetzen. Möchten wir aber nicht vergessen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist, und daß, wer nach dem Reiche Gottes trachtet, auch das andere erlangen soll.

Aus Erfahrung können wir teilweise die Einwanderer verstehen. Meine ersten Eltern siedelten mit vielen andern in Minnesota im Jahre 1875 an, und dann war diese Landschaft fast eine Wildnis. Die Indianer hausten noch in der Nähe. Die Prärie war wild, die Winter waren sehr kalt, und dazu kamen die Heuschrecken in den ersten Jahren, und andere Beschwerden preßten den lieben Eltern viele Tränen aus. Wie haben wir Kinder in jenen Zeiten beten gelernt an dem Schoße der Mutter! Meine liebe Mama, eine geborene Maria Wiens von Lichtfelde, lief eines Tages auf das Feld, warf sich auf die Knie und schrie vor Heimweh nach ihrer Mutter. Ihr Herz wollte fast brechen. Sie betete, daß der liebe HErr ihr noch einmal sollte die Freude schenken, ihre Eltern zu sehen. Der Herr erhörte das Gebet, und sie durfte die lieben Großeltern in ihren alten Tagen pflegten, ihnen dienen bis zur letzten Minute auf Erden und ihnen dann die Augen zudrücken. Als die Heuschrecken kamen, gingen die Eltern ins Gerstenfeld, knieten nieder und rief zu Gott. Ein Wind hob die Fresser auf, und die Eltern hatten Brot. Mein lieber Vater erkrankte an einem Krebsleiden. Der Aerzte waren wenig, und ihre Dienste sehr kostspielig. Da in einer Abendstunde, beim schwachen Schimmer einer Talgkerze, fiel die Mama auf die Knie, es war Mitte Winter und sehr kalt, sie schrie förmlich und sagte: Herr, ich lasse dich nicht, du segnest uns denn und erhälst uns den Papa! Der Herr führte es so, das ein Arzt sich für ganz geringes Geld meines Vaters annahm und durch eine Operation den Schaden beseitigte. Wir haben gelernt, wie wir bei uns sagen: Durchbeten. Nur zu oft will man in ruhigeren Zeiten das Gebet versäumen und wohl auch in Zeiten der Not es übersehen. Ich rufe Euch, Ihr unbekannten Einwanderer, das Wort des Psalmisten zu: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen."

Meine lieben Großeltern, Kornelius Hiebert von Lichtfelde, und auch meine Eltern, Nikolai und Maria Hiebert, haben hier in der Nähe von Mountain Lake ihr letztes Ruheplätzchen gefunden. Sie werden möglicherweise vielen der Alten noch bekannt sein. In dem Jahre 1899 durften wir noch einmal in Lichtfelde, wie auch in vielen Dörfen in Rußland die alten denkwürdigen Plätze besuchen und so viele unbekannte Freunde und Verwandte treffen. Wie verschleiert lag damals die Zukunft vor uns allen. So liegt sie auch jetzt dunkel vor uns, eines aber ist uns klar bewußt: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit und wird endlich frei an den Tag kommen und nicht ausbleiben. Ob sie aber verzieht, so harre ihrer, sie wird gewiß kommen und nicht verziehen." Hab. 1, 3. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes, und die hier Gäste und Fremdlinge sind und ein besseres Vaterland suchen, deren schämt sich Gott nicht, zu heißen ihr Gott und hat ihnen eine Stadt zubereitet.

Segne der liebe Herr Euch und Eure Kinder in diesem Lande, daß Ihr Immigranten hier Euch wohlfühlen möchtet und auch dieser neuen Heimat ein Salz, ein Segen werden möchtet bis der Herr uns zu sich in die bessere Heimat nimmt!

Ein Gruß der Teilnahme an Euch alle! Euer Freund

N. N. Hiebert.

Mountain Lake, Minn.

Eyebrow, Sask., den 17. März.

Heute kamen Geschwister Johann Heinrichs von Langham, früher Orenburg, Rußland, hier an. Sie hatten lange gereist. Es war ein großartiges Schneegestöber und deshalb hatten sie auf einer Strecke 12 Stunden stehen müssen. Auch die Strecke von Eyebrow bis zur Farm legten sie nicht in einem Tage zurück, (13 Meilen) sondern blieben über Nacht bei Johann Martens und J. Neustäter 6 bis 7 Meilen von der Stadt. Heute waren sie zu Mittag bei uns. Sie übernehmen eine halbe Sektion Land mit sehr guten Gebäuden in unserm Kreise. Wie es scheint, sind sie ganz froh und munter, zu ihrer neuen Heimat. Im vorigen Jahre waren wir nur 5 Familien und jetzt sind wir schon 9 Familien Mennoniten und hoffen, daß diese Zahl sich in diesem Jahre noch vergrößern wird. Es lag hier viel Schnee, welcher nach einigen Tagen Tauwetter fast verschwunden war, ohne viel Wasser zu geben. Da eine ziemliche Decke Schnee schon vom Herbst an die Erde bedeckte, war sie doch wohl nicht sehr gefroren, so daß sie den größten Teil Wasser in sich genommen hat. Jetzt einige Tage war hier ein großes Schneewehen und auf dem Hofe ist jetzt mehr Schnee, als zuvor.

Von Br. alte Johann J. Enns, Olgafeld, habe ich gehört, daß er auch schon in Canada ist und daher warte ich auf einen Brief von ihm. Dann Schw. Witwe Margareta Giesbrecht von Olgafeld. Möchte mir ihre Adresse auch gefälligst schicken, denn ich habe ihr was zu sagen.

Franz Js. Dörksen.

Nachricht aus Rußland.

Nun wie geht es Euch da in der neuen Heimat; habt Ihr noch niemals zurück verlangt nach Rußland? O wir haben es jetzt gut, sind alle selbst Herren, können alles selbst bestimmen, aber deswegen sind wir alle auch beinahe totgehungert und haben von Säcke Kleider getragen. Hätten uns die Amerikaner nicht mitgeholfen, so wären die meisten von uns schon totgehungert.

Ich möchte gerne Nachricht von Heinrich Jakob Friesen haben, der ist anno 1902 nach Amerika gegangen von Sergejewka. Habe seit 1922 keine Nachricht von ihm. Er war mein Jugendfreund.

Mit herzlichem Gruß

Peter u. Elisabeth Klassen.

Unsere Adresse ist: Post Welikoknjasheskoje, Armawirskij Okrug, Caukasus, U. S. S. R.

Main Centre, Sask.

Möchte durch die werte Rundschau erfahren, ob wir in nicht allzuweiter Ferne könnten eine Farm antreten, gewünscht von zwei bis höchstens drei Viertel Land mit vollem Besatz, weil uns die Mittel fehlen. Arbeiter sind wir, ich 53 Jahre alt, ein Sohn 18 Jahre, eine Tochter 20 und ein Sohn 14 Jahre.

Dein Vater war auch bei uns als Gast, wir kennen ihn noch von Rußland aus. Er machte Hausbesuche. Der Herr möge ihm noch fernerhin die Kraft und Gesundheit dazu schenken ist unser Wunsch.

Mit brüderlichem Gruß

Bernhard J. Dirksen.

Erzählung

Der Hilligenlei-Finder.

Eine Geschichte aus dem Leben
K. Papke.

„Hilligenlei“ — heiliges Land — wie ein duftumflossenes, lichtbestrahltes Eiland plötzlich grüßend aus weitem Weltmeer vor den Augen des Schiffers auftaucht, ihm Erquickung und Ruhe verheißend, so taucht dieses Wort vor jeder Seele auf, die nicht im Staub der Erde ihre Befriedigung gefunden hat, sondern vorwärtsstrebt — aufwärts zur Höhe hinauf! Steht doch einmal jeder suchende, denkende Geist vor der Frage still: Wo ist Hilligenlei — wo ist das Heiligtum meiner Seele? wie finde ich den Weg dorthin? — — —

„Hilligenlei“ — so hat der berühmte Verfasser Frenssen ein Werk benannt, und viele Hände haben sich darnach ausgestreckt — die einen in der frohen Hoffnung, hier eine neue Schönheit des „heiligen Landes“, das sie bereits besaßen, offenbart zu sehen — die anderen mit dem Wunsch, den Wegweiser nach „Hilligenlei“ zu finden.

Aber wie viele von ihnen mögen mit ungläubigem Kopfschütteln das Buch beiseite gelegt haben?

Der, dessen Lebensweg der geistvolle Schriftsteller in so glänzelnder Weise schildert, soll ein „Hilligenlei-Finder“ sein? Ist er nicht vielmehr nur ein Sucher? Oder soll es wirklich möglich sein, daß ein Christus, wie er uns hier geboten wird, imstande ist, eine Menschenseele zu befriedigen, ihr den Weg zum heiligen Land zu weisen — ihr die Schatten des Todes mit himmlischen Lichte hinweg zu leuchten?

Ein Lebensbild stand mir vor Augen, als ich, durch die Berührung der tiefinnersten Punkte des Seelenlebens in „Hilligenlei“ angeregt, dem Gedankengang Frenssens folgte, und ich schrieb es nieder. Es wird dir, lieber Leser, einen Hilligenlei-„Finder“ zeigen, es wird nicht damit schließen, daß er „unruhvoll, hoffnungsvoll das Heilige suchte, oder sich im Grübeln um die höchsten Dinge der Menschheit Mühe gab“ — es wird dir zeigen, wie er gefunden hat!

Erstes Kapitel.

Bleigrau hing der Himmel über Linderode, trübe und kalt war das Wetter. Ein scharfer Nordost strich durch die Luft, Schneeflocken vor sich hertreibend. Wirbelnd stürmten sie dahin, den Leuten grade ins Gesicht, blieben an den Kleidern hängen und machten sie schwer und naß. Manchmal schien es, als holte der Sturm Atem, einen Augenblick wurde es still, dann heulte und pfiff er mit doppelter Gewalt. Er raste durch die kahlen Bäume, das sie sich ächzend bogen und zitternd aufrichteten; er heulte in den Schornsteinen der Häuser, und die drinnen im warmen Zimmer saßen, rückten näher zum Ofen und waren froh, daß sie nicht hinaus mußten. Der achte Dezember war es und Weihnachtsgedanken beschäftigen schon viele Herzen.

In dem kleinen Häuschen dort in Linderode in der Seitengasse ging mit traurigem Gesicht Mutter Lauber ab und zu und schaute zum Waschkorb, wo, die geballten Händchen vors Gesichtchen gedrückt, ihr Groß-Kind den ersten Schlaf schlief und die Großmutter wischte sich immer wieder eine Träne ab, so oft sie zu dem kleinen Geschöpfchen hinsah.

Gegen den Nachmittag legte sich der Sturm, und hin und her huschte ein blasser Sonnenstrahl durchs Gewölk. Solch ein bleicher Strahl fiel auch auf das kleine Fenster, wo die Großmutter Pauber stand und hinausschaute, und er glitt weiter und küßte den Kopf des Kindes . . . Da kam eine dunkle Wolke und verwischte allen Schimmer.

Großmutter Lauber trat bedächtig zurück vom Fenster und zum Waschkorb hin. Sie war eine Frau, die sich gern mit allerlei Ahnungen und dergleichen befaßte — — sie hatte schon viel geahnt in ihrem Leben und vorher gesehen — — wenn's nachher etwas anders wurde, und das geschah oft — so tat das ihrem Glauben an ihre Prophezeikunst keinen Abbruch. Sie sah lange auf das Kind.

„Sturm und Sonnenschein,“ sagte sie dann langsam, „Sturm und Sonnenschein! Mir ahnt, dein Leben wird ein stürmisches, aber die Sonne bricht doch durch die Wolken, sei's auch erst beim Niedergang.“ Ob sie diesmal recht ahnte? . . . .

Am Abend um neun Uhr klopfte es beim Pfarer von Linderode an der Tür, ein junger Mann kam zögernd herein. Der würdige Herr mit dem schon ergrauten Haar hatte gerade über seiner Sonntagspredigt gesessen, die geöffnete Bibel lag vor ihm auf dem Schreibtisch. Er schob sie ein wenig zur Seite, nahm die Brille ab und rückte den grünen Schirm der Lampe etwas herum, daß er den Eintretenden besser sehen konnte.

„Ach, du bist es, August Volkmann, was bringt dich her so spät am Abend?“ fragte er gütig.

„Ich wollt' mein erstes Kind anmelden, Herr Pfarrer“, sagte der junge Mann.

So! . . . So! . . . Wie soll das Kind heißen?“

„Johannes August Volkmann.“

Der Pastor hatte ihm auch manches über sein Seelenheil zu sagen. Zum Schluß sagte er: „Wärest du der Bibel gefolgt, August Volkmann, du ständest heute wohl anders vor mir.“

Der junge Vater hatte schweigend zugehört, jetzt hob er den Kopf und sah dem Pfarrer fest ins Auge.

„Ich dank' Ihnen, Herr Pfarr', für Ihre Worte! Wenn ich auch nicht alles gleich verstanden habe, ich will aber darüber nachdenken und suchen, es zu verstehen. Und ich dank' Ihnen auch, daß Sie so freundlich mit mir waren . . . mit Härte hätten Sie mich nicht bekommen.“

Der Pfarrer lächelte mild. „Ich will dem nachfolgen, der mit Liebe allen Irrenden nachgeht, August Volkmann. Am nächsten Sonntag erwarte ich dich in der Kirche.“

„Ja, Herr Pfarr'.“

„Nun behüt' dich Gott.“

Der junge Weber ging mit ehrerbietigem Gruß — der Pfarrer aber beugte sein Haupt über die Bibel, und ein heißes Flehen stieg auf zum Thron Gottes für die Verirrten, und für die, die in Gefahr standen, sich zu verirren.

Ein halbes Jahr verstrich. Da läutete das Sterbeglöcklein von Linderode und verkündete denen, die es hörten, das Abscheiden einer Seele aus dem Leben. Mit bewegtem Herzen stand der Pfarrer im niedrigen Stübchen des Webers August Volkmann und sah in das stille, blasse Gesicht des so früh Geschiedenen. Keiner hatte gedacht, daß die Krankheit so schnell und so enden würde! Vor wenig Stunden hatte der Kranke mühsam gesagt: „Herr Pfarr', Gott hat recht — und die Menschen unrecht“ — dann nichts mehr.

Nach drei Tagen läutete das Totenglöckchen dem Pilger, der zur letzten Ruhe getragen wurde, den Scheidegruß nach — — im kleinen Stüblein aber preßte Pauline ihr Kindlein mit heißen Tränen an sich.

„Ich soll einen Vormund haben für mein Kind“, sagte Pauline ein paar Tage später bedrückt, als sie mit ihrer Mutter und deren Bruder Wilhelm Lauber abends vor der Haustür zusammen saß.

„Ich will es sein,“ sagte der Onkel langsam, „du sollst dich drum nicht weiter sorgen, Pauline. Wir wollen einen tüchtigen, rechtschaffenen Weber aus ihm machen.“

„Schönen Dank“, sagte Pauline, nichts weiter.

„Mir ahnt“, fing die Großmutter nach einer Weile langsam an — — „Mir auch,“ nickte der Weber, „aber meist ahnt mir anders als dir — — laß mich mit deinen Ahnungen in Frieden.“

„So,“ sagte die Frau ärgerlich, „meinst, nur deine Vorhersagungen treffen ein? — Der wird kein Weber, sag' ich dir — der nicht!“ Damit nahm sie das Kind auf den Arm und brachte es schlafen.

Zweites Kapitel.

Als Hans August ein Jahr alt war, stammelte er zum erstenmal den Mutternamen, und als er zwei Jahre alt war, zogen sie ihm das erste Höschen an. Das war ein Ereignis für Großmutter, Mutter und Onkel, und der kleine Kerl selbst strich staunend an den Beinchen herunter und sagte: „Ei, ei!“ Pauline gab ihm einen herzhaften Kuß, dann ging sie ihrer Arbeit nach.

Sie war keine sehr zärtliche Mutter, aber sie sorgte pflichttreu und unermüdlich für ihr Kind. Im Sommer arbeitete sie auf dem Felde, im Winter nähte sie. Ihre Mutter wusch oder strickte für Fremde, half auch zuweilen dem Bruder am Webstuhl.

Am meisten liebte es Hans August, wenn „Doßmudi“ wusch; dann stand er mit am Waschfaß und pantschte mit den Händchen im Wasser herum, daß es eine Lust war! Wenn sie aber strickte, so war ihm das Wollknäuel von besonderem Interesse; mehr als einmal gab es Schläge von der einen und Tränen von der anderen Seite, wenn Hans August glücklich einen Augenblick erspähte, wo „Doßmudi“ in der Küche zu tun hatte, und inzwischen mit seinen Fingerchen höchst kunstgerecht die ganze Strickwolle zerzauste! Nahm die Großmutter ihn aber mit zum Onkel Lauber, so saß der Knabe ganz still neben dem Webstuhl und konnte stundenlang dem hin und her fliegenden Schiffchen zusehen.

Die schönsten Stunden waren für das Kind, wenn die Großmutter ihn am Abend auf den Schoß nahm und ihm Bilder aus irgendwelchen Büchern zeigte. Meist waren es sehr fragliche Erzeugnisse der Kunst, aber sie waren doch schön bunt, und er lauschte in andächtigem Staunen, was die Großmutter ihm alles von den Menschen und Tieren, die er da sah, zu erzählen wußte. Die Mutter saß dann wohl daneben eifrig nähend, oder sie stand mit Nachbarn vor der Tür zu einem kleinen Schwatz — — sie nahm ihn selten auf den Schoß. Tat sie es aber, so erzählte sie ihm von seinem Vater und zeigte ihm eine kleine verblaßte Photographie.

So wuchs Hans August auf, nicht im Ueberfluß, aber auch nicht im Mangel.

Er war nun bald fünf Jahre alt, konnte schon selbständig zum Bäcker nach Brot gehen, wußte auch genau, wo bei dem Kaufmann die süßen Bonbons standen, und mischte sich des Nachmittags ungeniert unter die lärmenden, größeren Jungens von Linderode. So klein er war, wehrte er sich tapfer seiner Haut, wenn sie ihn pufften, und riß die Mütze vom Kopf, wie die anderen, wenn in der schreienden Schar plötzlich der Herr Lehrer erschien.

Mit heimlichem Neid sah er den älteren Kameraden nach, wenn sie des Morgens in die Schule gingen, und dachte mit Stolz daran, daß er nun auch bald mit einem Ränzlein auf dem Rücken denselben Weg machen würde. Bald — — und auch er durfte auf die Tafel die krausen Buchstaben malen — und durfte aus den vielen Büchern lesen! Er liebte überhaupt die Bücher sehr. Nicht nur, weil in manchen so schöne Bilder waren, sondern es mußten doch auch all' die schönen Dinge drinstehen, die Großmutter erzählte.

— — nur noch ein Jahr — — ob das sehr lange war? Er grübelte oft darüber nach — denn es war so merkwürdig — — Großmutter hatte ihm einmal gesagt, als er sie fragte: nein, es sei kurz — und die Mutter hatte gesagt, es sei oft recht lang!

Daß sie beide recht hatten, ja, das wußte und verstand er nicht — aber daß in solcher fraglichen Zeit sehr viel geschehen kann, das sollte er merken, so jung er war.

Seit einiger Zeit nahm Mutter ihn gar nicht mehr auf den Schoß, erzählte ihm auch nichts mehr vom Vater. Als er sie einmal darum bat, erklärte sie, sie habe keine Zeit, und dann sah er sie — es war am Abend — bald nachher mit einem fremden Mann vor der Haustür sitzen und erzählen.. Der Mann kam von da an schier jeden Abend, bei gutem Wetter saßen sie draußen oder gingen ein Stücklein über Feld — aber dann immer allein, und bei schlechtem Wetter waren sie im Zimmer. Großmutter hatte zuerst oft sehr böse dreingeschaut — Hans August hatte sich beinahe vor ihr gefürchtet — nachher aber wurde sie freundlicher, und an einem Abend, da gab sie gar der Mutter einen Kuß, reichte dem Mann die eine Hand, nahm mit der anderen den Schürzenzipfel und wischte sich die Augen.

Als Hans August die Großmutter weinen sah fing er auch an zu weinen, da lachten sie alle, die Mutter nahm ihn auf den Arm und brachte ihn zu dem fremden Mann. „Sieh, das ist jetzt dein Vater“, sagte sie, da weinte er noch mehr und schrie: „Nein, nein, Vater ist im Himmel.“ Als aber der fremde Mann ihm eine kleine Pfeife schenkte, ließ er sich von ihm auf den Arm nehmen und war bald gut Freund mit ihm.

Wieder nach einiger Zeit wurde im kleinen Hause viel gebacken und gebraten, geputzte Gäste kamen und blieben da, Mutter sah sehr feierlich aus in einem schönen, neuen, schwarzen Kleide, und der neue Vater hatte gar weiße Handschuhe an und eine weiße Halsbinde! Da merkte Hans August, daß etwas ganz besonderes sein mußte. Das war auch der Fall. Pauline feierte ihre Hochzeit mit dem Schuhmachermeister Johann Schurf. Der war ein fleißiger, ordentlicher Mann und hatte Gefallen an Paulinens stillem, arbeitsamen Wesen gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Wanderungen

Wie steht es um Paraguay?

An den Editor der Rundschau.

Da man so vierlei Meinungen in der Rundschau über allerlei Dinge liest, möchte ich den Editor bitten, da ich Leser bin, nachfolgenden Zeilen Aufnahme zu gewähren. Ich bin zwar kein Schriftsteller und kein Schönschreiber, hoffe jedoch, daß der liebe Editor nur wenig Fehler abzuhobeln finden wird.

Mit sehr großem Interesse las ich vor einiger Zeit drei Artikel in der Rundschau unter der Ueberschrift: Eine neue Ansiedlung in Paraguay. Es war sehr viel Lehrreiches und Neues in den Artikeln, nur stand sehr wenig über Paraguay darin, vielmehr nur, wie die Mennoniten vom Präsidenten begrüßt wurden und was die Regierung und das Parlament von Paraguay uns an Rechten zugesichert haben. Das Uebrige waren Betrachtungen, wie und warum es hier anders geworden und was dies bedeutet für jeden, dem daran liegt, daß unser Mennoniten Volk sich als solches im Glauben und in der Sprache und den Sitten der Väter erhält. In den Artikeln war versprochen worden, daß später ein weiterer folgen werde, in welchem über Paraguay selbst mehr Auskunft gegeben werden würde, aber ich habe seitdem vergebens die Rundschau durchstöbert und einen solchen Artikel nicht gefunden. Vielleicht ist es dem Editor verboten, eine solche Beschreibung zu bringen? (Er läßt sich soetwas nicht verbieten. Ed.)

Ich muß mich verwundern, wenn ein Bruder, der sich J. G. T. unterzeichnet, in der No. 9 vom 2. März, behauptet, Paraguay wäre als das reine Schlaraffenland in diesen Artikeln geschildert worden, während der Artikel, in welchem Paraguay geschildert werden sollte, noch garnicht erschienen ist; ich wenigstens habe ihn noch nicht finden können. Es mutet auch wenig christlich und noch weniger mennonitisch an, wenn J. G. T. allerhand Beschuldigungen macht, die er nicht beweisen kann, „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." Man wird durch solche Schreibweise an das alte deutsche Sprichwort erinnert: Man sucht niemanden hinter dem Busch, wenn man nicht selber dahinter gesteckt hat.

„Interessant, sogar zum Teil amüsant," um die Worte von J. G. T. zu brauchen, waren die historischen Ausführungen, die dieser dann in seiner Kritik machte. Sie erinnert mich an die Geschichte von dem Irish Man und dem polnischen Juden. Pat war in der Stadt spazieren gegangen und sah einen polnischen Juden auf sich zukommen. Ohne ein Wort zu sagen, sprang Pat auf den Juden zu und verprügelte ihn fürchterlich. Als sein Zorn verraucht war und er von dem Juden abließ, sagte letzterer weinerlich: „Warum prügelst du mich denn so, ich habe Dir doch nie etwas zuleide getan?" „Weil ihr verruchten Juden unseren Heiland Jesus Christus ermordet habt," erwiderte der Ire. „Aber das war doch vor fast 1900 Jahren," bemerkte darauf der Sohn Israels. „Ja," sagte Pat nachdenklich, „daran habe ich garnicht gedacht." So hat anscheinend unser Bruder J. G. T. auch nicht bedacht, daß die Spanische Inquisition vor vielen hundert Jahren war. Er müßte sonst doch gesehen haben, daß nur von der neuen Welt die Rede war, daß eben die dortigen englisch sprechenden Länder mit den Ländern Amerikas mit lateinischer Sprache verglichen wurden. Die europäischen Länder wurden nicht beachtet, weil dorthin keine Auswanderung stattfindet.

In den drei Paraguay Artikeln war erwähnt worden, daß in der Provinz Quebec den englischen Minderheiten besondere Schulen eingeräumt sind, in denen sie ihre Religion und Sprache lernen können, während doch die Bevölkerung von Quebec französisch spricht. Freund J. G. T. schreibt dazu: „Hätten wir soviel Parlaments-Mitglieder, wie die Franzosen in Quebec, so wäre uns das Deutsche nie genommen worden." Dies zeigt doch deutlich, daß der Bruder anscheinend nicht bedacht hat, daß nur einige wenige Minorität-Vertreter in Quebec nicht französisch sind und ihre Rechte haben, während im englisch sprechenden benachbarten Ontario, wo die englisch sprechenden die Mehrheit haben, die französische Minderheit noch heute um ihr in der Verfassung vorgesehenes Recht kämpfen muß. Alt England selbst war stets liberal in der Sprachenfrage, das haben sie seinerzeit bei der Unterwerfung der Franzosen in Quebec gezeigt, und ebenso in Süd-Afrika. Der Geist der englischen Nord-Amerikas zeigt aber nicht dieselbe Tolerang.

Ich weiß nicht, ob ich den Verfasser der drei Artikel richtig verstanden habe, aber mir scheint so, als ob sein leitender Gedankengang der folgende war: „Gott hat unserem Mennonitenvolk stets beigestanden, wenn es in Gefahr war, unterzugehen. Erst kam die Einladung nach Rußland, als Gefahr vorlag, daß in Deutschland wegen der gemeinsamen Sprache eine Verschmelzung mit den übrigen Teilen des deutschen Volkes eintreten würde. Dann war Canada das verheißene Land, als Gefahr in Rußland drohte, und Canada gab uns alles, was wir benötigten, um uns zu erhalten, Religionsfreiheit, Schulrechte und Freiheit vom Kriegsdienst. Es war mir dann interessant, daß der Verfasser anführte, daß nicht die Regierung zu tadeln sei, wenn wir unsere Schulrechte verloren haben, sondern wir allein, weil wir schliefen. Weil wir nicht sahen, daß auch unsere Schulrechte in Frage kamen, als die katholischen friedlich von der Manitoba Regierung geschlichtet wurden, daß man ebenso friedlich unsere Rechte damals gewahrt hätte, wenn wir darum vorstellig geworden wären. Aber wir sahen die Bedeutung nicht die es hatte, als die Schulrechte den Provinzen allein untertan gemacht wurden. Gerade den Mut des

(Schluß auf Seite 14.)

Verwandte gesucht

Witwe Heinrich Görzen, geb. Aganetha Bergmann, gewohnt in Rußland in Neplujew, Sergejewka, Steinfeld, Groß-Rogatschik usw. sucht folgende Verwandte oder die Kinder derselben:

Abram Thießen, seine Frau geb. Thießen, gewohnt früher in Olgafeld, Fürstenland, ungefähr vor 40 Jahren nach Amerika ausgewandert.

Kornelius und Heinrich Nickel, ihre Mutter geb. Katharina Bergmann, gewohnt früher in Tschornoglas, ums Jahr 1874—75 nach Amerika ausgewandert.

Dietrich Rempel, seine Frau geborene Aganetha Bergmann, gewohnt früher in Neplujew, nach Amerika ausgewandert im Jahr 1874.

David Kasper von Steinfeld, ausgewandert nach Amerika vor ungefähr 26 bis 27 Jahren. Aganetha Görzen,
c.o. W. H. Görzen, Box 73
Blumenort, Gretna, Man.

Ich suche meine Tante Ida Gerh. Goossen von Safronowka. Sie hatte einen Heinrich Unruh geheiratet. Meine Mutter hieß Justina Giesbrecht, geb. Goossen. Sie starb als ich 5 Wochen alt war. Seit der Zeit bin ich bei fremden Leuten gewesen. Justina Giesbrecht,
c.o. A. A. Fair, Box 164,
Essex, Essex Co. Ont.

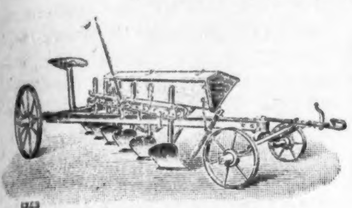
Weiß vielleicht jemand die Adressen von Witwe Lorenz, Fürstenau, die Tante meiner Frau, und von Jak. Reimer, Jakob Rempel und Jakob Kröker von Tiegenhagen. Dann hat meine Frau noch einen Onkel, Nikolai Neufeld, der schon viele Jahre hier ist. Meine Frau ist die Tochter seines Bruders Jak. Neufeld, Wernersdorf. Nikolai Neufeld hat auch noch einen Bruder Kornelius Neufeld.

Im Voraus dankend, Wilh. Harder,
c.o. J. H. Fast, Fielding, Sask.

Ich suche die Tante meiner Frau, Helene Unrau, geb. Siebert. So viel wir gehört haben, sollen sie in Okla. sein. Meine Frau ist die Tochter des Jakob Siemens. Ihre Mutter Aganetha Siemens und Tante Helena Unrau waren leibliche Schwestern. Heinrich Wiens,
Rosenheim, Alta.

Wünschen Sie 10 Buschel mehr vom Acker
und Arbeit und Zeit zu sparen, dann bestellen Sie

Kirchner's Drillpflug



der durch breite Aussaat in die frische, feuchte Furche und restloses Zudecken mit der warmen Oberschicht größere und bessere Ernten schafft.

Er tat es für Andere, weshalb nicht für Sie?

Man bestelle ihn heute direkt von:

Hugo Carstens, General Vertreter,
254 Portage Ave. Winnipeg, Man.

Mühle zu verkaufen

75 barrel Mühle, Elevator für 10 000 Bush., Schienenanschluß, mit zwei Wohnhäusern nahe bei der Mühle.

Ein gutes Geschäft für jemand, der etwas bar Geld hat. Ein erfahrener Müller, gegenwärtig in der betreffenden Mühle angestellt, würde teil nehmen, wenn es gewünscht würde.

Nähere Auskunft von

Foam Lake Flour Mills
Foam Lake, Sask.

Saatgetreide.

Schamrock Brand

Wir können Ihnen Saatgetreide in kleinen und größeren Quantitäten zu den folgenden Preisen liefern:

Marquis Weizen	$ 1.75 per Buschel
Kubanka Durum	2.00 per Buschel
Mindum Durum	2.35 per Buschel
Victory Hafer	0.90 per Buschel
Banner Hafer	0.90 per Buschel
Gerste 2 reihige	1.00 per Buschel
Gerste 6 reihige	1.00 per Buschel

Preise für Flachs und Kleesamen etc. auf Wunsch. Fracht extra und Säcke kosten 15 Cents für je 2 Buschel.

Bestellen Sie Ihr Saatgetreide bald, gute Vorräte sind in diesem Jahre sehr knapp.

Wir verkaufen auch Futtergetreide.

Senden Sie Ihr nasses Getreide zwecks Trocknung vor Eintreten warmen Wetters an uns.

Adresse:

Robert MacInnes & Co. Ltd.
745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.

Fritz Bringmann,
Geschäftsführer.

Dr. G. Hiebert, Vorsitzender J. J. Hildebrand, Reisender

Die Mennonite Immigration Aid

709 Great West Permanent Bldg., Winnipeg, Man.

hat ihre Tätigkeit eröffnet und ist nun bereit, Einreise-Erlaubnis für rußl. Mennoniten auszuwirken und solche aus Rußland durch die große Schiffsgesellschaft

Cunard Line

und die

Canadian National Railways

nach Kanada zu bringen. Wer Verwandte oder Bekannte herüber helfen möchte, schreibe an uns. Es ist auch unsere Aufgabe Siedlungsmöglichkeiten für die Mennoniten aufzufinden.

Wer seinen Freunden in Rußland gedruckte Zirkulare mit voller Information für die Auswanderer zusenden möchte, verlange solche von uns.

Mennonite Immigration Aid,
A. Buhr, Sekretär.

„Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." — „Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen." — Erzählung von J. Janzen. Zweite Auflage. 63 Seiten stark. Preis 25 Cents.

Wer ein Büchlein für sich und seine Familie haben will, von mennonitischer Meisterhand geschrieben, läßt sich dieses heute noch kommen von

Rundschau Publishing House,

— Einhundert Aeroplane und 6500 Mann aller Truppengattungen werden an dem großen Manöver teilnehmen, daß in den Tagen vom 11. bis zum 21. Mai in der Umgegend von San Antonio, Tex., stattfinden wird.

Geld sparen

kann man, wenn das Mehl, welches ja jeder braucht, in der Steinbach Mühle gekauft wird.

Unser Mehl ist sehr gut, und die Preise sind bedeutend niedriger. Die Preise sind:

No. 1 Mehl bei 1 Sack, per Sack	$4.40
No. 1 Mehl bei 5 Sack per Sack	$4.30
No. 1 Mehl bei 10 Sack per Sack	$4.20
No. 2 Mehl bei 1 Sack per Sack	$2.95
No. 2 Mehl bei 5 Sack per Sack	$2.70

Die Mühle ist da, warum Geld weiter geben für Mehl, wenn man es hier haben kann.

Unser Vorsatz und Bestreben ist ehrliche und gute Bedienung. Bitte kommt alle.

Steinbach Flour Mills, Steinbach, Man.

J. G. Kimmel & Co.

über 25 Jahre am Platz.

Schiffskarten

Schiffskarten.

Direkte Fahrt von und nach Europa. Alle Klassen, hochmoderne, neue Schnelldampfer mit neuesten Sicherheits-Einrichtungen. Einreisescheine und Reisepässe werden schnellstens erwirkt.

Geldüberweisungen

Geldsendungen.

Per Telegramm, Kabel, Post oder Anweisung unter voller Garantie in Dollars oder Landeswährung. Prompt, sicher und reel ausgeführt nach allen Ländern.

Reise-Büro, Geldversandt, Versicherungen aller Art, Anleihen, Real Estate usw. werden alle in betreffenden Departements aufs beste und prompteste von erstklassigen Fachmännern geleitet.

J. G. Kimmel, deutscher Notar, über 25 Jahre am Platze, mit weitgehender Erfahrung, gibt gerne persönlich weitere Auskunft mündlich oder schriftlich gratis in obigen sowie in Sachen und Anfertigungen legaler Dokumente wie Testamente, Kontrakte, Vollmachten, Besitztitel, Concessionen, Reisepässe, Einreisescheine usw., für Canada sowie auch ausländische — für ausländische wird konsularische Beglaubigung erwirkt.

Wir garantieren für prompte und reele Erledigung in allen Departements.

Bitte sich persönlich oder schriftlich in eigener Sprache an uns zu wenden. (Rechtsanwalts Bureau in Verbindung).

J. G. Kimmel & Co. Ltd.,
656 Main Street, Winnipeg, Man.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET TEL. 56 083 WINNIPEG, MAN.

Gesangbücher

(730 Lieder)

No. 105.	Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.00
No. 106.	Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral	$2.75
No. 107.	Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral	$4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name, Adresse und Jahr, 50 Cents.

Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.

Bestellungen werden jetzt entgegengenommen. Man bestelle das Buch vom

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.

Wie steht es um Paraguay.

(Schluß von S. 11)

Schreibers uns zu sagen, daß wir selbst Schuld seien, daß er nicht die Regierung tadelte, hat mir gefallen. Ich habe dies zum ersten Mal in solcher Aufstellung gelesen, und es klingt überzeugend. Der Ausblick ist daher, däß nachdem wir Deutschland und Rußland verlassen, jetzt wider Verdienst nochmals eine Gelegenheit haben, unsere Religion und unsere Vorrechte, die Sprache und Sitten der Väter zu erhalten, nämlich in Paraguay. Nicht nach einem Slaraffenland kommen wir, sondern als Pioniere, das meint, wahre, ehrliche Arbeiter. Wer ein Schlaraffenland wünscht und nur nach Dollars trachtet, bleibt besser in Canada.

Da wir die Schuld tragen, daß wir hier in Canada die Rechte, die wir besessen, verloren, und da wir unsere Gelegenheit versäumten, ziemt es uns nicht mit der Regierung zu richten. Wir sagen auch niemandem: wandere aus. Denn wer nicht allein zu dem Entschluß kommt, mit uns auszuwandern, wird nicht gezwungen, auch nicht darum gebeten. Wie es in Holland, in Deutschland, in Rußland und heute in Canada unter unseren Brüdern steht, wissen wir. Als Mennoniten werden unsere Nachkommen in 50 Jahren verschwunden sein, weil sie bis dann von den englischen aufgesogen sind.

Euer geringer Diener im Herrn

P. T.

Paraguay: Siedlung oder **Abwanderung?**

Wie kommt es, daß das südamerikanische Paradies die Republik Paraguay, gleichzeitig das entvölkertste Land unserer Zone ist? Man sollte doch meinen, daß in einer Gegend, die solche Lebensverhältnisse und klimatischen Vorzüge aufzuweisen hat, die Menschheit sich buchstäblich zusammendrängen müßte. Ein Land, **das Mutter Natur so bedacht hat, wie Paraguay, müßte doch mindestens mit der Schwesterrepublik Uruguay im gleichen Schritt marschieren. Müßte! Leider ist dies aber nicht der Fall, denn wenn man den Kurs der Landeswährung oder irgend eine wirtschaftliche Statistik beider Länder vergleicht, so nimmt sich Paraguay zu Uruguay wie ein armes Bettelmädchen an der Seite einer geputzten Dame aus.**

Woran liegt dies? Ist die einheimische Bevölkerung Paraguays etwa unfleißig und nicht tüchtig genug? Ist Paraguay zu wenig im Ausland bekannt, sodaß sich weder das Kapital noch der Einwanderer nach dort wendet?

Nichts von all diesem! Paraguay hat tüchtige Köpfe hervorgebracht, und von den Einwohnern im allgemeinen kann man wohl kaum sagen, daß man sehr gute Elemente unter denselben findet, die in vieler Beziehung tapfer (guapo) sind. Desgleichen ist die paradiesische Republik in ausländischen Kreisen wohl bekannt. Aber hier kommt der wunde Punkt: Bekannt ist es wohl, aber nicht in gutem Sinne, sondern in gegenteiligem. Kurz gesagt: daß das Renomme Paraguays überall außerhalb seiner Landesgrenzen unter aller Kanone ist. Jeder Paraguayer und dort ansässige Ausländer. der einmal das Land verlassen hat, wird dies erfahren haben.

Und woher wohl der schlechte Ruf des Landes? Wirft man diese Frage in Asuncion (der Hauptstadt) auf, so wird man schnell abgetan: Das ist alles planmäßige Verleumdung! In Buenos Aires in Montevideo und auch in Brasilien will man die Einwanderer und Kapitalien für sich behalten und macht daher allen Leuten Angst vor Paraguay.

Das ist sehr schön gesagt! Wie verträgt sich dies aber mit der immer mehr zunehmenden Abwanderung von Paraguay? Ein sehr hoher Bevölkerungsprozentsatz in den an Paraguay grenzenden argentinischen Territorien sowie gleichermaßen in den brasilianischen Bundesstaaten besteht aus Paraguayern. Und weit gefehlt wenn man sagt: Ja, das sind ausgerissene Landessöhne, die aus diesem oder jenem Grunde nicht mehr nach Hause kommen dürfen, oder es sind landesverwiesene Exrevolutionäre!

Im Gegenteil es sind Intellektuelle, Aerzte, Advokaten, Industrielle und Kaufleute, die sich außerhalb der Landesgrenzen eine neue Heimat gesucht haben und in angesehener sozialer Position nun im Auslande leben. Des weiteren, bei dem Ackerbauer und Ansiedler finden wir in den Großpflanzungen und Betrieben von Misiones und Formosa den Paraguay-Arbeiter in der Mehrzahl.

Warum soll also der Ausländer als Arzt oder Industrieller oder Ackerbauer oder Handarbeiter nach Paraguay wandern, wenn die einheimischen Elemente, die ihm doch viele Vorteile voraus haben, abwandern? Irgend einen Grund werden diese Letzteren schon haben.

Wer gibt die Antwort darauf? Er möge dann auch gleichzeitig über folgende Punkte nachdenken:

Unter den Landkäufern in den argentinischen Missions-Kolonien finden wir immer häufiger die Söhne der deutschstämmigen Bauern aus der paraguayschen Kolonie Hohenau. Warum erwerben diese kein Stück Land in Paraguay, dem Land, in dem sie vor allem Ländereien bedeutend preiswerter erwerben können?

Ferner: In Paraguay erhält jeder, der will, Paraguayer oder Ausländer, von **der Regierung ein Kolonileos zu den günstigsten Bedingungen, fast umsonst. Wie kommt es, daß dies Land nicht längst besiedelt ist und daß Ausländer, die bereits in Paraguay waren, also aus eigener Anschauung die Zustände kennen, sowie auch Paraguayer, sich für teures Geld in den Nachbarländern Land auf Abzahlung kaufen, anstatt ihr paraguaysches Regierungsland zu bearbeiten?**

Eine größere Anzahl von paraguayschen Ackerbauern saßen auf fremdem Grund und Boden im argentinischen Territorium Formosa und wurden in diesen Tagen von dem Besitzer der betreffenden Ländereien vertrieben. Auf diese Nachricht hin sandte das paraguaysche Landamt eine Kommission nach dem Ort „Llorinda" und bot den vertriebenen Ansiedlern freie Reise und gratis ein Stück Land von 20 Hektaren pro Kopf in der Heimat an. — Warum ging nun die Mehrzahl der Paraguayer nicht nach Hause sondern versucht es, sich ohne eigenen Grund und Boden in Argentinien durchzuschlagen?

Der Schreiber dieser Zeilen hat Paraguay kennen und lieben gelernt, denkt daher nicht im Entferntesten daran es zu schmähen, sondern wünscht von Herzen, daß dieses herrliche Stück Land vorwärts komme und blühe und gedeihe, und gerade darum will er alle diese Punkte festnageln, damit man forscht: Warum hat Paraguay solch schlechten Ruf; was muß geschehen, damit sein Renommee sich bessert? **Warum entvölkert sich das Land anstatt sich zu bevölkern? Wo liegen die Gründe, und wie sind dieselben abzustellen?**

Ein sehr tüchtiger Mann sitzt im paraguayschen Landamt: Herr Genaro Romero. Er will das Beste, ist aufrichtiger Patriot und hat viel geleistet. Aber auch dieser Mann ist zum Beispiel andererseits so kleinlich, daß er es nicht über das Herz bringt, irgend einer dieser von Deutschen besiedelten Kolonien einen deutschen Namen zu geben. Damit wird doch der paraguayschen Nationalehre kein Stein aus der Krone genommen! Wo deutscher Schweiß und deutsche Armkraft mitsamt deutschen Spargroschen helfen, Paraguay hochzubringen, da darf man ruhig eine dieser deutschen Siedlungen „Waldfeid" oder „Hermanntal" oder ähnlich nennen, einen wo doch künftige Generationen von paraguayschen Untertanen und Mitbürgern deutscher Abstammung aufwachsen. Was für Verdienste — so fragte mit sehr viel Recht neulich Herr Mavutzhusen — hat sich ein obskurer Lagitan Mesa um die deutsche Einwanderung und Kolonisation in Paraguay erworben? War er ein tüchtiger Militär, so möge man an der Chaco-Grenze auf der bolivianischen Grenzwarte ein Fort einbauen und nach ihm benennen. Dort sind tüchtige Militärs heute am Platze.

Doch diese Unterlassungssünde des Herren Romero ist nun eine Kleinigkeit, die nicht sehr schwer wiegen dürfte ,aber in den Regierungskreisen sollte man schwerwiegendere Sachen überlegen. Die besten Elemente Paraguays sitzen im Auslande! Alle, die durch ihren Beruf oder ihrer Hände Arbeit vorwärtskommen wollen.

Zu Hause geblieben sind die Unzahl von arbeitsscheuen Elementen, die von dem Presupuesto leben oder die aus der Politik ein Geschäft machen. Kein Wunder, daß der fleißige Mann dieses enorme Heer von Drohnen nicht durchfüttern **will und abwandert.**

Dann weiter: In Asuncion, dem Zentrum des Großhandels und der auswärtigen Vertreter, markiert man Kultur. Wann wird aber die Regierung darauf bedacht sein, anstatt der politischen Rowdies ordnungsliebende Männer als Polizeichefs und Autoritäten in der Campana zu ernennen, wann wird man die Friedensrichterposten nicht mehr mit politischen Freunden sondern mit einwandfreien Personen besetzen; wann, kurz gesagt, wird der Kolonist und Cermgesino im Inland dieselben Garantien genießen wie der Einwohner der Hauptstadt? Sollte hier nicht ein Grund für die Abwanderung zu suchen und zu finden sein?

Encarnacion wurde von einem Zyklon zerstört. Millionen wurden im In- und Auslande für die Opfer gesammelt. Heute nach soviel Monaten hat noch niemand der Betroffenen einen Cent von den Geldern gesehen, welche an die von der Regierung ernannte Kommission abgeliefert wurden! Jedes Kind der Stadt Encarnacion weiß, daß die von hilfsbereiten Menschen für die Opfer gesandten Lebensmittel sack- und kistenweise von „Politiqueros (besserer Ausdruck für Tagediebe und Gelegenheitsdiebe) mit Hilfe der Behörden verschoben wurden.

In einem solchen Lande, wo mit Duldung und Hilfe der Behörden den Opfern einer Katastrophe so mitgespielt wird, da sind doch gewiß keine Garantien vorhanden.

Legt denn die paraguaysche Regierung sich nicht Rechnung ab welch moralischer Schaden dem Lande durch derartige offensichtliche Korruption entsteht, wie der Kredit und das Ansehen des Landes leiden?

So etwas ist gar nicht gutzumachen! Da kann man sich doch nicht wundern, daß niemand seine Arbeitskraft oder sein Kapital in einem solchen Lande anlegen will. Man höre die Deutschen in Encarnacion. Die können ein Liedchen singen von ihrem letzten Delegado Civil, dem obersten Regierunsbeamten des ganzen Bezirks!

Kommt heute ein deutscher Einwanderer und steigt beim Landsmann Prösch, Mayerhofer oder Uhr ab und hört sich dann am Biertisch diese Geschichten von Katastrophen, Revolution und Heuschrecken an, so kann man sich doch nicht wundern, wenn er sein Säckel schnürt und wieder umdreht, um da hinzugehen, wo er hergekommen ist.

Wann kommt der Tag, wo Paraguay endlich aufhört, eine von den Politikern nach Willkür ausgenutzte Domäne zu sein? Wann werden die guten Elemente Oberwasser bekommen und mit Hilfe neu zugewanderter Kräfte für Paraguay den Platz erobern, der ihm gebührt?

(Aus „Die Neue Heimat" von einem Leser eingeschickt.)

Waise

Wer möchte eine Waise, Mädchen von 7 Jahren, 9 Monaten als eigen Kind annehmen.
Näheres zu erfahren bei
Helene Friesen,
556 College Ave., Winnipeg.

Kanadische Mennoniten
Jubiläumsjahr
1924.
Preis 75 Cents.

1000 Acker

Weizenland, etwa 3 Meilen ab von Craik, Sask., mit zwei bebaute Hofstellen, mit vollem Besatz wie: Vieh, Inventar, Saat und Futter sofort mit 1500 Dollar Anzahlung und Recht halbe Ernte zu verkaufen.
Um Näheres wende man sich an die
Wascana Land Co. Ltd.
1861 Scarth St.
Regina, Sask.

Suche Stellung als Müller]
in einem Mühlengeschäft. Habe praktisch gelernt und möchte sogleich antreten. Habe Familie mit 4 Kindern.
Heinrich Joh. Goossen,
Box 191
Guernsey, Sask.

KAUFMAN STATE BANK
Januar Geldanlagen.
Schiffskarten für alle Linien
Gute Kabinen auf allen Dampfern
GELDSENDUNGEN
Dollar-Auszahlungen überall
3% auf Spareinlagen
6% auf Mortgages
Vollmachten in allen Sprachen
35 jährige Geschäftserfahrung
124 N. LaSalle St., Chicago, Ill.
Falls Sie in irgend einer Reise- oder Bank-Angelegenheit Rat bedürfen, wenden Sie sich bitte an uns.

Saat Hafer

Säcke für 3 Bush. 20 c. extra.

89c. und aufwärts für's Bushel. Von irgend einem McKenzie Samen-Haus.
K20 Banner K30 Victory K50 Leader K40 Garton's22 K60 Alfasman
Senden Sie uns Ihre Bestellung heute. Wir versenden, wenn Sie wünschen. Dieser Hafer ist ausgewählter Samen und ist von der Regierung sortiert in No. 1 oder high grade No. 2. Preise für Quantitäten von 30 Bush. und mehr.
Schreibt um besondere Preise für Quantitäten von einem Waggon.

Gurken
555—Early Russian
Eine frühe Sorte. Nur klein aber sehr fruchtbar. In jedem Garten
550—Long Green
Die feinste große Gurke, 8-12 Zoll lang, dunkelgrüne Farbe und von guter Qualität.
Preis einer jeden Sorte: 10c. per Paket; 1 Unze 25c.; ¼ Pfd. 75c.; ½ Pfd. $1.25; Portofrei.

Preise auf andere Samenarten

	Brandon	Moose Jaw	Saskatoon	Edmonton od. Calgary
Weizen:—	Bush.	Bush.	Bush.	Bush.
Garnet, certified	$3.00	$3.00	$3.10	$3.15
Garnet, cert., Fancy	3.25	3.25	3.50	3.40
Marquis No. 1	2.10	2.10	2.25	2.30
Marquis Reg. 2nd Gen.	2.50	2.50	2.60	2.60
Mindum Durum No 1	2.60	2.60	2.70	2.85
Hafer: —				
Banner No. 1	1.15	1.15	1.20	1.15
Victory No. 1	1.15	1.15	1.20	1.15
Sweet Clover No. 1	13.75 cwt	13.75	14.25	14.75

Säcke extra kosten je 20 c. Preise für Getreide in Menge von 10 Bushel und aufwärts. 5c. per Bushel mehr für kleinere Mengen. Alle übrigen Sorten sind im Katalog beschrieben.

88 seitiger Katalog frei.

Halten Sie ein Exemplar im Hause. Es kostet Ihnen nichts. Verlangt heute einen. Freie Zusendung.

A. E. McKENZIE CO., LTD.
BRANDON, MOOSE JAW, SASKATOON, EDMONTON, CALGARY
Senden Sie Ihre Bestellung an das nächste Lagerhaus.

Der Getreidemarkt von Winnipeg.
Preise vom 21. bis zum 26. März 1927.

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.
Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen:						
No 1 Northern	$1.40½	1.39½	1.40⅜	1.41¼	1.41⅝	1.42½
" 2 "	$1.36	1.35	1.35⅞	1.36¾	1.37⅛	1.38
" 3 "	$1.28¼	1.27⅜	1.28⅜	1.28¾	1.29¼	1.30¼
" 4	$1.17½	1.16½	1.17⅜	1.18¾	1.19⅛	1.20
" 5	$1.04½	1.03½	1.04⅜	1.04¾	1.05⅛	1.06
" 6	$ .94½	.93½	.94⅜	.94¾	.95⅛	.96
" 1 Durum	$1.20½	1.19½	1.20⅜	1.20¾	1.21⅛	1.22
Rej 1 Nor	$1.33	1.32	1.32⅞	1.33¼	1.33⅝	1.34½
Tough 1 Nor	$1.45½	1.44½	1.45⅜	1.45¾	1.46⅛	1.50
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .58½	.58½	.58¼	.55	.55½	.56
" 3 C.W.	$ .51¾	.50¾	.50¾	.50½	.51	.51½
" 1 Futterhafer	$ .48⅞	.47⅞	.47¾	.47½	.48	.48½
Gerste:						
" 3 C.W.	$ .71⅛	.70½	.69⅝	.70⅞	.72	.72½
" 4 C.W.	$ .68½	.67⅝	.66¾	.68	.69¼	.69¾
" 1 Futtergerste	$ .64½	.63⅞	.63	.64¼	.65¼	.65¾
Flachs:						
" 1 N.W.	$1.87⅞	1.86⅝	1.87	1.87⅜	1.89	1.89⅝
" 2 C.W.	$1.83⅞	1.82⅝	1.83	1.83⅜	1.85	1.85⅝
Roggen:						
" 2 C.W.	$ .96¼	.94⅝	.94½	.95¾	.97⅛	.98¼
"3 C.W.	$ .92¾	.91⅛	.90¾	.92	.94⅜	.95¼

Neueste Nachrichten

— **Autokönig baut Eindecker, die zehn Personen befördern.** — Die Flugzeugwerft des Autokönigs Henry Ford hat in den letzten Wochen bedeutende Fortschritte gemacht. Es wurden nunmehr die erste Serienflugzeuge fertig gestellt, die nach den Entwürfen des Ingenieurs W. W. Mayo konstruiert wurden. Diese Eindecker sind sehr leicht gebaut und können zehn Passagiere befördern. Falls weiterer Bedarf vorhanden ist, sollen noch mehr Flugzeuge gebaut werden. Vorläufig stehen die Flugmaschienen im Dienste der Firma.

— In Nankin, China, haben Engländer und Amerikaner ihr Leben verloren, nachdem die nationlistische Cantoner Regierung es eingenommen. Der Leiter der siegreichen Truppen ist bemüht, Ruhe zu stiften.

— Der amerikanische Journalist Gerson Agronsky, teilte heute dem Verwaltungsrat des amerikanischen Jüdischen Kongresses mit, daß die Agitation gegen die Juden in Rumänien „eine starke Wendung zum Schlimmen seit dem letzten Studentenkongreß" genommen habe.

— Der Papst besitzt eine mit Juwelen besetzte Uhr, deren Wert auf 125 Millionen Goldmark geschätzt wird.

— Das Handelsdepartement kündigt an, daß während der mit dem 26. Februar 1927 abgelaufenen vier Wochen Automobil-Unfälle 433 Menschenleben in 78 großen Städten in den Ver. Staaten forderten gegen 375 im gleichen Zeitraume des Vorjahres. Die meisten der Unfälle ereigneten sich innerhalb der Stadtgrenzen.

Billige Nähmaschinen

Eine jede Familie braucht eine Nähmaschine. Warum das große Geld ausgeben, wenn Du von $10.00 und aufwärts eine gebrauchte, doch durchgearbeitete und gut erhaltene Nähmaschine erhalten kannst, die Du vor dem Kauf auf ihre Leistungsfähigkeit hin versuchen kannst, und die gewiß nicht weniger leistet als eine neue, die sechs Mal teurer ist.
Zu haben im
Kost und Quartier Haus
John F. Voth,
54 Lily St. Winnipeg, Man.
und bei
H. K. Hübert, Morden, Man.

Für tüchtige Landwirte

mit etwas Geld, habe ich sehr gute Kaufgelegenheiten in ausgerüsteten und besäten Farmen in Manitoba und Saskatchewan.
Kleine Anzahlungen, dann halbe
Hugo Carstens, Notar
254 Portage Ave., Winnipeg

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.
International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Der deutsche Standard Separator

ist der beste **Freund** jedes rechnenden **Farmers**, **Stolz** und **Zierde** des **Haushaltes**.
Dauerhaft **Zuverlässig**
Rostsicher
Alle Größen v. 100 bis 100 lbs. Stundenleistung
Alle Blechteile aus hochglanz-vernickeltem Messing, Trommel, Teller, Getrieberad, Halslager etc. aus hochgradiger Bronze. Schärfste Entrahmung garantiert, da jede Maschine vor Versand von der Fabrik mit echter Milch geprüft wird. Bei dem neuesten Model ist der Tragarm für das große Milchgefäß drehbar, so daß die Maschiene bequem auseinandergenommen werden kann, ohne das Gefäß abzuheben.
Preise von $17.00 an.
Bequeme Zahlungen. Verlangen Sie Kataloge und Preise.
Standard Importing & Sales Co.
156 Princess St., Winnipeg, Man.
Phone 87 485

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St. Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $........
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $........
4. The Christian Review ($1.00) $........
5. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $........

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $........

Name ....
Post Office ....
State oder Province ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von........ .... frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....

Möchte gerne erfahren, wo sich mein Freund Abraham Jakob Schellenberg aufhält. Er ist im Jahre 1926 eingewandert. Früher gewohnt im Tambowschen Gouvernement, Rußland.

Peter J. Warkentin,
c.o. Gerhard P. Warkentin,
Grande Point, Man.